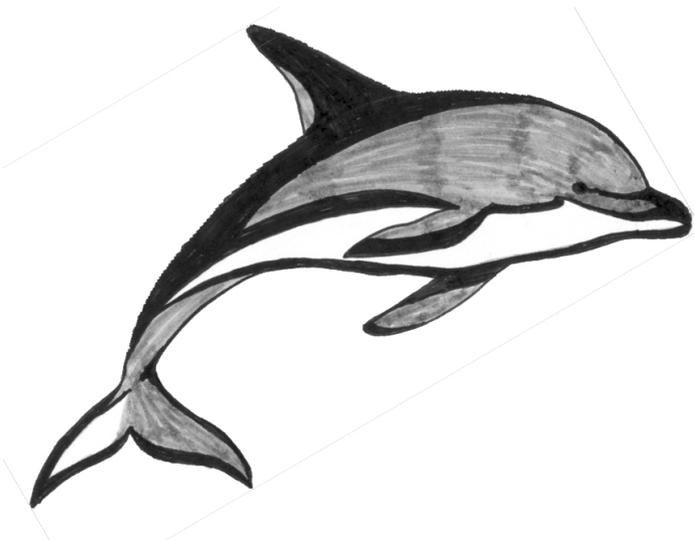


De/FIN



Online - Ausgabe 1
Sommersemester 2006

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
RoboCup 2006 in Magdeburg	4
Konferenz der InformatikFachschaften 34.0 in Bremen	5
Studenten fragen, Professoren antworten!	6
Prof Dr. rer. nat. habil. Eyke Hüllermeier (ITI)	7
Prof. Dr. rer. nat. Jörg Kaiser (IVS)	9
apl. Prof. Dr.-Ing. habil. Georg Paul (ITI)	12
Prof. Dr.-Ing. Jana Dittmann (ITI)	13
Prof. Dr.-Ing. Klaus Tönnies (ISG)	14
Prof. Dr.-Ing. habil. Reiner Dumke (IVS)	16
Juniorprofessor Dr.-Ing. Maic Masuch (ISG)	19
Prof. Dr. rer. nat. Stefan Schirra (ISG)	22
Prof. Dr. rer. nat. habil. Jürgen Dassow (IWS)	24
Prof. Dr. rer. pol. habil. Hans-Knud Arndt (ITI)	26
Juniorprofessor Doktor Ing. Andreas Nürnberger (IWS)	28
Wahlen an der Uni	31
Frühlingsfest 2006	33
Acagamics	36
Das Ende des Diploms	37
Die Nacht der Informatik	38
Neues aus FINland	39
Prof. Dr. rer. nat. habil. Thomas Strothotte, Ph.D.	41

Editorial

Hallo liebe Fin'ler,

Ihr habt jetzt das erste Exemplar von DelFIN in der Hand und ich hoffe, dass sie euch gefällt. Denn wir von der Redaktion haben in den letzten Monaten neben unserem Studium hart daran gearbeitet, diese erste Ausgabe anzufertigen. Wir wollten euch nicht mit irgendwelchen schon breitgelatschten Themen langweilen. Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, eine Ausgabe mit interessanten und abwechslungsreichen Themen zu gestalten. Außerdem wollten wir mit den bereits an unserer Universität vertriebenen Zeitungen mithalten können. Wir wollten News haben, euch Informationen liefern. Kurz. Mal was anderes schaffen, wo jeder was findet und sagen kann: »Hey, das wollte ich auch schon mal wissen!«

Und ich hoffe doch, dass uns dies recht gut gelungen ist. Natürlich gibt es noch eine Menge Sachen, die wir besser machen können. Doch ich hoffe auch, dass ihr uns Gelegenheit dazu gebt. Indem ihr uns vielleicht auch dabei helft. Vielleicht mal selber einen interessanten Artikel schreibt, selbst wenn es nur eine Beschwerde ist oder ihr euch mal Luft machen wollt oder einfach eine Frage

stellt. Wobei, eine große Frage können wir, glaube ich, schon beantworten, denn wir haben die Möglichkeit genutzt und haben uns mit unserem ehemaligen Dekan, Prof. Strothotte unterhalten.

Er war aber nicht der einzige Professor, mit dem wir uns unterhalten haben. Die ersten Interviews könnt ihr bereits in dieser Ausgabe lesen.

Und nicht nur das. Wir haben uns bei auf den Großereignissen der letzten Wochen umgeschaut und wollen diese noch einmal in euer Gedächtnis rufen. Da drunter sind das Frühlingsfest und die Lange Nacht der Wissenschaft. Und vor uns haben wir jetzt noch die Nacht der Informatik. Eine Nacht, die schon um die Mittagszeit mit der Antrittsvorlesung von Prof. Hüllermeier beginnt und abends mit einem Fest in der Festung Mark endet.

Auch möchte ich die Gelegenheit nutzen, allen ein großes Dankeschön auszusprechen, die uns geholfen haben, sei es bei den Interviews oder Korrekturen. Ihr habt uns eine Menge Arbeit abgenommen.

Danke.

Und Euch viel Spaß beim Lesen

Michael Preuß

Impressum

DelFIN ist die Zeitung der Fachschaft der Fakultät für Informatik an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Sie wird vom FaRaFIN herausgegeben und erscheint halbjährlich in einer Auflage von 300 Exemplaren.

Redaktion: Gerhard Gossen, Michael Preuß, Ivonne Schröter, Bastian Stehmann

Freie Mitarbeiter: Felix Alcalá, Karin Ebelin, Sarah Heidelbach, Stefan Kegel, Sandra Lau, Florian Stendel, Andreas Strehl

ViSdP: Michael Preuß

Die Redaktion ist unter `redaktion(*)@farafin-de` zu erreichen.

Bilder: teilweise mit Genehmigung von den Websites der Professoren entnommen.

RoboCup 2006 in Magdeburg

Gerhard Gossen

Wenn Informatiker zum Fußball spielen einladen, kann es dafür nur einen Grund geben: den RoboCup. Beim RoboCup spielen Teams von autonomen Robotern gegeneinander Fußball. Damit sollen der Forschung im Bereich der Robotik und der Künstlichen Intelligenz Impulse gegeben werden, indem ein Test- und Vergleichsrahmen vorgegeben wird, der zum einen verschiedene anwendungsbezogene Technologien beinhaltet und zum anderen eine gute Öffentlichkeitswirksamkeit hat. Am ersten Aprilwochenende war in Magdeburg Station. In der Messehalle fand das Turnier zur Qualifikation für den RoboCupJunior, die Nachwuchsveranstaltung für den »großen« RoboCup, statt. Die Teilnehmer waren Schülerteams aus ganz Deutschland [10 Bundesländer], die ihre eigenen Roboter auf Lego-Basis entwickelt und programmiert hatten und sich hier für die WM 2006 in Bremen qualifizieren konnten.

Der Junior-Wettbewerb wird in drei Kategorien durchgeführt: Zum einen das klassische Fußball (RoboSoccer), bei dem Zweier-Teams gegeneinander antreten, außerdem RoboRescue, bei dem die Roboter unbekanntes Gelände erforschen und Personen finden sollen, und RoboDance, wo die Kreativität der Teilnehmer bei der Gestaltung einer Performance zu einem Musikstück gefordert wird.

Den Teilnehmern war anzumerken, dass sie eine Menge Arbeit in ihre Roboter gesteckt hatten und mit vollem Einsatz bei der Sache waren. Es wurde bis zur letzten Sekunde getestet und verfeinert.

Im Rahmenprogramm fand ein Trainingslager der »großen« Liga statt. Da die Teams hier noch an ihren Robotern arbeiteten, gab es weniger spektakuläres Fußball, speziell die Humanoiden kämpften mehr mit dem Gleichgewicht als mit dem Gegner. Trotzdem konnte man einen guten Einblick in den aktuellen Stand der Entwicklung gewinnen. Neben den schon erwähnten Humanoiden, bei denen je zwei zweibeinige, menschenähnliche Roboter gegeneinander spielen, gab es Roboter der Middle-Size-Liga (4 Roboter auf Rädern) und der Four-Legged-Liga. Speziell die letztere lockte viele Zuschauer an, da hier mit Roboterhunden (Sony Aibo) gespielt wird und das Spiel dadurch einen hohen »Knuddelfaktor« hat.

Weitere Infos:

<http://www.ais.fraunhofer.de/robocup-magdeburg/>
Site zum Magdeburger Turnier

<http://www.robocup.org/>
Offizielle Site der RoboCupFederation



Konferenz der InformatikFachschaften 34.0 in Bremen

Bastian Stehmann

Die Konferenz der Informatik-Fachschaften findet in jedem Semester an immer verschiedenen Orten statt. Es werden Fachschaften aus dem ganzen deutschsprachigen Raum eingeladen (Deutschland/Österreich/Schweiz). Die KIF wird für den Informationsaustausch der Fachschaften genutzt. In Arbeitskreisen/-kringeln/-punkten wird über aktuelle und relevante Themen diskutiert. So sind die Bachelor-Master-Einführung oder Studiengebühren ein gern gewähltes Thema.

Nach dem Eröffnungsplenum, das natürlich wieder pünktlich mit einer Stunde Verspätung anfang und bis ca. 24 Uhr dauerte, stärkten wir uns noch am ewigen Frühstück (das, wie der Name schon sagt, die ganze KIF über zur Verfügung steht und meistens gut mit Brot/Brötchen/Obst etc. bestückt ist), unterhielten uns in lockerer Stimmung mit den anderen Fachschaften und begrüßten alte Bekannte.

Nachdem wir dann am Donnerstag bis 9 Uhr ausschlafen konnten, und es diesmal an den Duschen keine Schlange gab, da diese in ausreichender Men-

ge vorhanden waren, fingen dann die ersten Arbeitskreise an. Für Unterhaltung zwischen den »sinnvollen« AKs sorgten die auf jeder KIF stattfindenden Unterhaltungs-AKs wie Mörderspiel, Werwölfe oder auch eine Stadtführung. Es wurden auch wieder fleißig grüne Katzen genäht. Zur körperlichen Ertüchtigung gab es diesmal eine Tischtennisplatte, die auch die meiste Zeit gut besucht war. Da auch Towel-Day war, liefen die meisten Kiffels dann auch den ganzen Tag mit ihrem Handtuch herum (man muss seinem Klischee ja gerecht werden) und nachmittags gab es dann auch die alten BBC-Verfilmungen vom Anhalter zu sehen.

Der Freitag und der Samstag verliefen ähnlich wie der Donnerstag. Samstag Abend war dann das Abschlussplenum, das sich mal wieder bis gegen halb Fünf in der Früh hinzog. Sonntag war dann nach dem Frühstück Abreise, und die meisten Kiffels nutzen die Rückfahrt dann erst einmal, um ein wenig Schlaf nachzuholen, der doch immer ein wenig kurz kommt.

Studenten fragen, Professoren antworten!

Hallo liebe Studierende, habt ihr euch schon einmal gefragt, was eure Professoren so nach ihrer Arbeit tun? Oder vielleicht, wie ihr Weg zu ihrem jetzigen Titel so verlaufen ist? Diese und einige andere Fragen haben unsere Reporter den Professoren gestellt. Und so haben wir viele interessante Details aus dem Leben unserer Profs erfahren. An dieser Stelle auch einen großen Dank an all unsere Professoren, die sich für uns die Zeit genommen, ihren Schreibtisch verlassen und sich zu einem kleinen Gespräch bereiterklärt haben. Auch wenn unsere Professoren ab und an mal von unseren Fragen überrascht worden sind, so standen sie uns doch Rede und Antwort. Es waren aufregende Gespräche wie in einer mündlichen Prüfung. Nur dieses Mal war es nicht unsere Aufgabe zu antworten und es wurde nicht über Fachliches geredet. Es wurden Sachen angesprochen, die an den Studenten oftmals vorbei gehen. Mit diesen Interviews möchten wir euch auch die Mög-

lichkeit geben, euch über die Forschungsgebiete der einzelnen Professoren und deren Industriekontakten zu informieren.

Aus redaktionellen Gründen sind in dieser Ausgabe nicht alle Professoren mit ihrem Interview enthalten. Der nächste Teil dieser Serie erscheint mit der 2. Ausgabe im Wintersemester. In dieser Ausgabe beginnen wir mit den Professoren Eyke Hüllermeier, Jörg Kaiser, Georg Paul, Jana Dittmann, Klaus Tönnies, Reiner Dumke, Maic Masuch, Stefan Schirra, Jürgen Dassow, Hans-Knud Arndt, Andreas Nürnberger und Thomas Strothotte.

Zum Schluss möchte ich mich noch einmal herzlich bei den Professoren dafür bedanken, dass sie ihre Zeit für uns geopfert haben. Und natürlich auch bei unseren fleißigen Reportern, die sich die Zeit genommen und die ganzen Interviews zu Papier gebracht haben bzw. noch dabei sind. Danke, denn ohne euch wäre das nicht möglich gewesen.



Prof Dr. rer. nat. habil. Eyke Hüllermeier (ITI)

Website http://www.witi.cs.uni-magdeburg.de/iti_dke/

Email [huellerm\(*\)iti.cs.uni-magdeburg.de](mailto:huellerm(*)iti.cs.uni-magdeburg.de)

Raum G29-113

Forschungsschwerpunkte

Methodische Grundlagen des Data and Knowledge Engineering, insbesondere Maschinelles Lernen, Data Mining und Verarbeitung unsichern Wissens. Anwendungen speziell im Bereich der Bioinformatik.

Industriekontakte

- Siemens Corporate Research in Princeton. (»Drei Studenten von mir waren schon dort«), Möglichkeit für Auslandspraktika, »Princeton ist ja nicht die schlechteste Adresse«, wird bezahlt
- Robotik-Firma in Marburg (Battenberg Robotics) – Roboter-gestützte Messtechnik, automatisierte Qualitätssicherung, neue Intelligente Methoden finden, entwickeln
- IFAK Magdeburg (siehe [www](http://www.ifa-k.de)) – Verkehrssteuerungssysteme

Studium

- 89-93: Wirtschaftsinformatik in Paderborn
- 91-96: Mathematik in Paderborn

Interview

Herr Prof Dr. rer. nat. habil. Hüllermeier, erklären Sie uns bitte Ihren Titel

(lächelt verlegen) Naja, wo haben sie denn das her?

Stand im Internet

Nun oh, dann wird das wohl stimmen. Also das »Dr. rer. nat.« ist ein naturwissenschaftlicher Doktor. Hier an der FIN wird ja der Dr.-Ing vergeben. Ist der »rer. nat.« hier gar nicht bekannt? Das Prof. ist klar: ich bin Prof. Und das »habil« dokumentiert die Habilitation, führt man häufig nicht im Titel, ist zumindest in Westdeutschland eher unüblich, aber hier benutzen es irgendwie alle, da hab ich es dann auch mal hinzugeschrieben.

Herr Hüllermeier, wann kamen Sie an die FIN?

Im Dez 2004. Meine erste Veranstaltung habe ich im SS 05 gehalten.

Wenn Sie hier rauslaufen am Abend, was machen sie dann?

»erst mal so das Übliche«: Sport, Musik, Kino mit der Gattin, wenn die Zeit es erlaubt, Lesen (Lieblingsgenre? Querbeet), meine Kinder treffen, Familie in Marburg. (Zeigt auf ein Foto auf dem Schreibtisch). Viel Zeit bleibt für eigene Hobbies zurzeit nicht, wenn ich nach Hause komme, ist erstmal die Familie dran.

Würden Sie sagen, es gab einen roten Faden in Ihrem Studium?

Ich habe mit Wirtschaftsinformatik angefangen, als der Studiengang in Paderborn neu eingeführt wurde, und das Studium auch abgeschlossen. Die Kombi-

nation Informatik+Wirtschaft ist sicherlich sehr sinnvoll, ich muss aber zugeben, dass ich persönlich den BWL-Teil nur mäßig spannend fand. Habe dann schnell festgestellt, dass mein Interesse eigentlich der Mathematik gilt, und mich deshalb parallel eingeschrieben. Das hat mich thematisch gefesselt, da brauchte ich keinen Ansporn und war einfach gern dabei. Das ist auch, was ich allen Studenten rate: Vergesst die Arbeitsmarktprognosen. Keiner weiß, was in fünf Jahren gefragt sein wird. Macht das, was euch Spaß macht und woran ihr Interesse habt. Gute Leute kommen immer unter, selbst wenn sie Philosophie studieren.

Was hat Sie geprägt?

Beruflich bestimmt mein 2-jähriger Aufenthalt in Südfrankreich nach der Promotion. Das war in Toulouse: Da waren tolle Leute, weltweit führende Köpfe. Da hatte schon der eine oder andere Vorbildcharakter für mich. Es war auch eine Herausforderung. Es war das erste Mal dass ich die alte Alma Mater verließ: Ich hatte ja in Paderborn studiert und promoviert, und konnte nur ein paar Brocken Französisch. In der Uni sprach man Englisch, aber auf der Straße eigentlich nur Französisch. Das war aber auch gut so, denn ich wollte die Sprache ja lernen.

Was haben Sie sich vorgenommen an der FIN, was ist für Sie Erfolg?

Forschung: Da ist es natürlich toll, gute Forschungsergebnisse zu haben, oder eine neue interessante Idee zu entwickeln, die Fortschritte bringt. Und natürlich einen Artikel in einem renommierten Journal oder bei einer Top-Konferenz zu platzieren.

Für die Lehre wünsche ich mir positives Feedback von den Studenten. Ich wünsche mir, dass die Studenten nicht

nur für die Prüfung lernen, sondern inhaltlich etwas mitnehmen und sich nachhaltig für das Thema interessieren. Das ist Erfolg in der Lehre für mich.

Gremienarbeit muss natürlich sein, hat mich bisher aber noch nicht wirklich gefesselt. Vielleicht bin ich ja noch zu jung!?

Welche Eigenschaft würden Sie bei Ihren Studenten gern stärken?

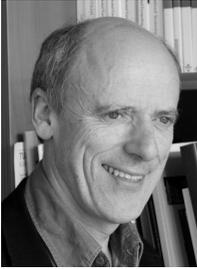
Mit den FIN-Studenten hab ich bislang sehr positive Erfahrungen gemacht. Die Studis sind durchweg motiviert, und schlau, toll! Manchmal wünsche ich mir noch ein wenig mehr Programmierwilligkeit, speziell in den Übungen – immerhin geht es hier um die Ausbildung zum Informatiker. Und ich wünsche mir, dass mehr deutsche Studis sich in Vorlesungen trauen, die auf Englisch gehalten werden.

Einige ausländische Studies tun sich hier etwas schwer, teils fehlen fachliche Grundlagen, weil die vorangehende Ausbildung inhaltlich anders ausgerichtet war als hier, und sie sind manchmal sozial nicht besonders gut integriert. Hier sehe ich noch Handlungsbedarf.

Vom FaRaFIN wünsche ich mir . . .

Die internationalen Studenten mehr einzubeziehen. Sie gleich von Anfang an abzuholen, und in den Unialltag zu integrieren. Ansonsten kann ich, ohne hier unnötig Blumen verteilen zu wollen, dem Fachschaftsrat ein großes Kompliment aussprechen. Er kommt von alleine mit so vielen innovativen Ideen! Das habe ich an keiner anderen Universität erlebt, weder in Deutschland noch in Frankreich. Es ist keine Übertreibung: Das was hier geleistet wird ist exzellent.

Das Interview führte Felix Alcalá



Prof. Dr. rer. nat. Jörg Kaiser (IVS)

Website <http://www-ivs.cs.uni-magdeburg.de/eos/>

Email kaiser (*) ivs.cs.uni-magdeburg.de

Raum G29-323

Forschungsschwerpunkt

eingebettete Systeme und Betriebssysteme (ubiquitous computing und embedded computing)

Industriekontakte

- Ulm: Daimler-Chrysler, Bosch, Vektor Informatik
- Magdeburg: VW (ist noch in der Aufbauphase)

Studium

1970, Bonn, Informatik mit Nebenfach Biologie (Verhaltensforschung und Sinnesphysiologie)

Interview

Wie lange sind Sie schon an der FIN?

1 1/2 Jahre. Seit November 2004.

Wie haben Sie den Weg nach Magdeburg gefunden?

Gute Frage. Ich war 10 Jahre lang in Ulm, hatte aber aus der Vergangenheit immer gute Beziehungen nach Magdeburg. Ich war zum Beispiel in der GMD und kannte von daher sowohl den Kollegen Herrn Schröder-Preikschat, der hier mein Vorgänger war, als auch andere. Einige haben auch wie ich in Bonn studiert. So wurde ich zum einen auf Magdeburg

aufmerksam. Zum anderen hatte Magdeburg auch immer gute Rankings.

Und sind Sie zufrieden hier gelandet zu sein?

Ja, bin ich. Das muss ich ehrlich sagen. Sowohl was die Ausstattung betrifft, als auch die Studenten und Kollegen. Auch über die Stadt kann ich sagen, dass sie mir gut gefällt.

Welche privaten Interessen haben Sie?

Wo soll ich anfangen? Eigentlich interessiert mich fast alles. Also Reisen hat mich sehr interessiert. Ich bin viel mit dem VW-Bus und anderen Gefährten durch die Gegend gefahren. Das konnte ich jetzt ein bisschen professionalisieren, weil ich, dadurch, dass ich in der wissenschaftlichen Community tätig bin, viel reisen muss. Dann hat mich noch Segeln sehr stark interessiert, aber auch Astronomie. Ich habe mir mit Begeisterung noch mal ein Teleskop geleistet, um damit mal Sachen, die schon seit mehreren 100 Jahren bekannt sind, selbst (in nicht digitalisierter Form) zu sehen. Eine Zeit lang bin ich in Holland gesegelt, aber das musste ich aus Zeitgründen aufgeben. Das muss ich auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Ich würde auch sagen, dass ich sehr gerne Wintersport mache, aber ich bin da nicht fanatisch.

Was machen Sie abends in Magdeburg?

Ich sitze im Moment abends meist lange am Schreibtisch, arbeite und geh da-

nach vielleicht mal an der Elbe entlang oder fahre mit dem Fahrrad. Ich habe zwar auch den normalen Konsum an Kino und Theater, aber das würde ich jetzt nicht als besonders herausstellen. Inline skaten finde ich spannend und das kann man hier in Magdeburg sehr gut machen. Ich bin nur der Meinung, dass wir hier ein bisschen zu viel Kopfsteinpflaster haben. Gut fahren kann man zum Beispiel auf der Elbinsel.

Aber schön, dass Magdeburg auch in dieser Hinsicht etwas zu bieten hat.

Viele Leute haben mich in Ulm gefragt, warum ich eigentlich von dort weggehen will. Von meinem Fenster aus konnte ich die Alpen sehen und es war schon eine schöne Gegend, aber trotzdem gefällt mir Magdeburg auf seine Art und Weise wirklich sehr gut.. Ich finde die Landschaft schön, ich finde die Großzügigkeit der Anlagen hier schön. Ich finde es toll, dass sie hier einen alten Dom haben, der so richtig archaisch ist. Ich war ja in drei Städten – in Köln, in Ulm und in Magdeburg. In Köln gibt es den Dom und den Rhein, in Ulm die Münster und die Donau und Magdeburg hat den ältesten Dom von allen und die Elbe.

Was war Ihnen während Ihres Studiums wichtig gewesen?

Wenn ich sage der Spaß, dann hört sich das vielleicht abwertend an. Aber ich muss sagen, ich habe zu einer Zeit studiert, wo alles noch ein wenig lockerer war. Ich glaube der Druck der heute auf Studenten lastet, schnell fertig zu werden oder auch der Druck dadurch, dass man meint, vielleicht keinen Job zu finden, das war alles zu dieser Zeit nicht so.

Was ist mir wichtig gewesen? Es hat mich interessiert. Ich war an Elektronik und an Physik interessiert. Ich fand Informatik das ideale Studium für mich. Es war von Anfang an alles interessant. Die Fragestellungen der Theorie, die mich als Student vielleicht weniger begeistert haben finde ich extrem interessant. wie die Frage: Was ist berechenbar? Wer kommt

schon auf solche Fragestellungen? Oder die Komplexität einer Berechnung. Wie kann ich die Sprache definieren? Ich habe erst richtig verstanden, wozu man eine Grammatik benötigt, als ich formale Sprachen gemacht habe.

Würden Sie sagen, dass Sie vom Beginn ihres Studiums bis hierher einen roten Faden hatten? Immer ein Ziel verfolgt haben?

Absolut nicht. Dass ich einmal an einer Uni arbeite, das hab ich mir vielleicht gewünscht, aber ich glaube, das konnte man vorher schlecht sagen. Ich bin während meines Studiums nach einigen Arbeitsstellen innerhalb und außerhalb der Universität schließlich in einer Forschungseinrichtung, heute ein Fraunhofer Institut, gelandet. Dort habe ich auch meine Diplomarbeit geschrieben. Aber es war lange für mich nicht klar. Gehe ich in die Industrie oder bleibe ich in der Forschung? Und irgendwann muss man sich einmal entscheiden. Ich habe dann auch relativ schnell einen Ruf nach Ulm bekommen. Ich finde so etwas ist sehr schwer zu planen und es gehört neben einer persönlichen Forschungsleistung auch ein bisschen Glück dazu. Ich bin vollkommen ungerichtet in diesem Sinne. Es ist nicht so, dass ich keine Wünsche hätte, aber ich glaube in erster Linie hat mich immer das Interesse an irgendeiner Sache geleitet.

Was war das aufregendste Ereignis in Ihrem Leben?

Meine zwei Kinder. Also wenn ich heute die Diskussion erlebe, ob Kinder oder nicht, find ich das schon grotesk. Das ist das Tollste, was es gibt. Natürlich sind es auch tolle Ereignisse gewesen, als ich den ganzen Stress des Diploms hinter mir hatte, die Promotion und als ich berufen wurde. Aber das verblasst alles gegen die Geburt eines Kindes.

Wann ist ein Tag an der Uni ein erfolgreicher Tag für Sie?

Da gibt es mehrere Erfolgskriterien,

die man da anlegen kann. Also der erste: Man hat einen Super-Einfall, bringt ihn zu Papier und macht dann eine Veröffentlichung daraus. Man geht nach Hause mit dem Gedanken, man hat etwas Neues gefunden. Oder irgendeiner meiner Mitarbeiter oder Studenten hat das gemacht. Oder man hatte eine gute Diskussion. Man hat eine tolle Vorlesung gehalten – hatte den Eindruck, es sind alle raus gegangen und waren glücklich. Das sind die üblichen Ereignisse, anhand derer ich einen Tag als erfolgreichen Tag bezeichnen würde. Aber hauptsächlich, wenn man den Eindruck hat, ja, dass ist eine sehr gute Idee und das könnte was werden. Und sieht plötzlich, dass das eine spannende Fragestellung ist, die man jetzt unbedingt irgendwie bearbeiten möchte. Oder ein Paper ist angenommen worden für eine Konferenz oder ein Journal. Solche Sachen. Es gibt auch andere Kriterien. Zum Beispiel, man hat einen verzweifelten Studenten so beraten, dass er es noch mal versucht. Es gibt sehr viele Kriterien.

Welche Eigenschaft würden Sie an Studenten gerne stärken?

Es ist natürlich vermessend, wenn man an anderen Leuten Eigenschaften stärken möchte, die man selber vielleicht gar nicht hat. Sicherlich Neugier. Auch die Fähigkeit Stress auszuhalten und durchzustehen. Die meisten Studenten haben das wahrscheinlich. Wie gesagt, Informatik hat mir immer Spaß gemacht, aber trotzdem gab es Zeiten, wo ich das alles nicht mehr so toll fand. Dass man gerade solche Situationen entschieden durchsteht und dass man die Möglichkeit hat, auch Sachen, die man jetzt nicht so gerne mag eben auch auf sich zu nehmen. Ich glaube, dass ist bei allem, was man so macht, wichtig. Es ist eine Sache, die gestärkt werden muss. Das man nicht die Flinte ins Korn wirft.

Was haben Sie manchmal für ein Gefühl in Hinsicht auf Studenten?

Die Studenten haben sich seit 500 Jah-

ren wahrscheinlich nicht viel verändert. Es ist ja so, dass die Anzahl von Studenten enorm zugenommen hat und dass an die Universität ganz andere Anforderungen gestellt werden. Wie Sie heute in der Universität begleitet werden unterscheidet sich von dem, was ich in meinem Studium wahrgenommen habe und dass die Professoren verstärkt überlegen, wenn irgend etwas nicht richtig klappt, dass die Umstände unter denen studiert wird, geändert oder verbessert werden müssen. Als ich studiert habe war die Betreuung relativ gering. Und ich denke auch, das »Auf-Sich-Gestellt-Sein« war wesentlich höher. Es gab aber schon immer gute Studenten und schlechte Studenten, Interessierte und Leute, die Informatik studierten, weil ihnen nichts Besseres eingefallen ist. Also das hat sich überhaupt nicht geändert.

Gibt es etwas, dass sie sich vom FaraFin wünschen würden?

Ich finde, dass der FaraFin schon gute Arbeit macht. Und viele Sachen eben unterstützt. Vorantreibt. Bekannt macht und so weiter. Konkret hätte ich jetzt eigentlich keinen Wunsch. Ich weiß, dass, wenn ich zum Beispiel eine Idee in Richtung Unterstützung der Studenten hätte, ich sicherlich zu ihnen kommen könnte und da hätte auch ich keine Schwellenangst. Ich denke, sie sind in viele Sachen praktisch schon eingebunden. Das finde ich sehr gut. Auf die Webseite hab ich manchmal geschaut. Die fand ich zwar etwas unübersichtlich, aber da ich da auch im Glashaus sitze In meiner Reihenfolge der Quellen für Informationen für neue Studenten, die ich bei den Einführungsveranstaltungen immer nenne, kommen als erstes Kommilitonen aus dem gleichen oder einem höheren Semester. An zweiter Stelle dann schon der FaraFin. Drittes die Webseite der Uni und als viertes der Studienfachberater.

Das Interview führten Ivonne Schröter und Michael Preuss



apl. Prof. Dr.-Ing. habil. Georg Paul (ITI)

Website <http://wwwiti.cs.uni-magdeburg.de/~paul/>

Email paul(*)iti.cs.uni-magdeburg.de

Raum G29-113

an der FIN seit 1988

Forschungsschwerpunkt

Entwicklung von Softwarelösungen für industrielle Anwendungen.

Industriekontakte

- Automobilindustrie z. B. VW und BMW
- Softwarehersteller wie BIM Magdeburg

Studium

- 1963-1968: Apparate- und Anlagenbau an der TH MD
- 1976: Promotion zum Dr. Ing (Thema: Thermischer Apparatebau)
- 1987: Habilitation (zum selben Thema)
- seit 1988: Dozentenstelle für Angewandte Informatik

Interview

Was würden Sie als ihre privaten Interessen bzw. Hobbys bezeichnen?

Also da wäre einmal der Sport und zum anderen der Rotary Club (Internationale Gemeinschaft von Kontakten).¹

Was war Ihnen während Ihres Studiums wichtig?

Besonders wichtig war mir die Kontinuität im Studium. Zum einen der regelmäßige Besuch der Lehrveranstaltungen und zum anderen die Abarbeitung der Heimarbeiten.

Welches Erlebnis in Ihrem Leben war für Sie bisher das aufregendste?

Die beiden aufregendsten Erlebnisse in meinem Leben waren die Geburten meiner beiden Töchter.

Wann ist ein Tag an der Uni für Sie erfolgreich?

Das ist dann der Fall, wenn meine dienstlichen und privaten Ambitionen gelungen sind im Hinblick auf Lehre und Forschung.

Gibt es eine persönliche Eigenschaft bei Studenten, die sie gerne stärken möchten?

Ich würde gerne die Stetigkeit, Offenheit und den Einsatzwillen stärken.

Das Interview führte Stefan Kegel im Juni 2006

¹http://de.wikipedia.org/wiki/Rotary_Club



Prof. Dr.-Ing. Jana Dittmann (ITI)

Website <http://www.iti.cs.uni-magdeburg.de/~jdittman/>

Email [jana.dittmann\(*\)iti.cs.uni-magdeburg.de](mailto:jana.dittmann(*)iti.cs.uni-magdeburg.de)

Raum G29-137

An der FIN seit September 2002

Forschungsschwerpunkt
Multimedia and Security

Industriekontakte

- Mittelständische Firmen im Bereich Sicherheit wie SBSK (Schönebeck) und im Bereich Biometrie wie StepOver oder SoftPro (Süddeutschland)
- Großunternehmen wie die Bundesdruckerei oder BMW
- Universitätsaustauschprogramm ERASMUS mit der Universität Vigo, Spanien und der Bogazici University, Türkei

Studium

- Wirtschaftsinformatik in Berlin und Bremen

Interview

Was sind Ihre privaten Interessen?

Wenn ich dazu komme, mache ich Bootsfahrten und wandere.

Was war Ihnen während des eigenen Studiums wichtig?

Ich habe mich bemüht, früh die wissenschaftliche Arbeitsweise zu lernen. Außerdem war mir wichtig Forschung und Praxis zu verbinden.

Wann ist ein Tag an der Uni für Sie erfolgreich?

Jeder Tag, an dem ich mit neuen Ideen das Haus verlasse, war erfolgreich.

Welche persönlichen Eigenschaften würden Sie gerne in Studenten stärken?

Ich halte es für wichtig, dass Studenten lernen ihre Zeit zu managen und global zu denken. Außerdem sollten sie kreativ, sorgfältig und ausdauernd sein.

Wieviel Studenten würden Sie als Mentor betreuen?

Ich würde fünf Studenten betreuen.

Welche Unterstützung wünschen Sie sich vom Fachschaftsrat und dem Mentorenprogramm?

Da ich schon an anderen Stellen Mentorenprogramme miterlebt habe, wünsche ich mir eine Art ›Leitfaden‹, in dem ein Rahmen festgelegt wird, so dass beiden Seiten von vornherein klar ist, was sie erwartet und nicht gegensätzliche Erwartungshaltungen kollidieren. Außerdem wäre ich für organisatorische Unterstützung dankbar.

Das Interview führte Gerhard Gossen am 20. Juni 2006



Prof. Dr.-Ing. Klaus Tönnies (ISG)

Website <http://wwwisg.cs.uni-magdeburg.de/isg/toennies.html>

Email klaus(*)isg.cs.uni-magdeburg.de

Raum G29-220

an der FIN seit Oktober 1998

Forschungsschwerpunkt

Bildverarbeitung und Bildverstehen. Das bedeutet: »Wie ein Rechner herausfinden kann, was auf Bildern zu sehen ist. Das ist ein Autodach. Das ist ein Kugelschreiber. Aber auch: Das ist ein Tumor«

Industriekontakte

- Kleine Bildbearbeitungsfirmen, z.B. Grafikon.
- Daimler und VW: Fahrzeugsunterstützungssysteme.

Studium

- 1976-1982: Informatik an der TU Berlin

Interview

Wofür interessieren Sie sich privat?

Ich gehe gern kajaken und klettern; kulturell interessiere ich mich für Programm kino und Theater.

Was hat Sie während Ihres Studiums bewegt?

Wir wollten wissen, wie weit man die Informatik tragen kann. Das war damals alles ganz neu, es war ein Abenteuer zu entdecken, was man alles automatisch verarbeiten kann. Damals war Bilderkennung etwas unglaublich Aufregendes. Keiner wusste was bald möglich sein würde.

Was hat Sie geprägt?

Beruflich hat mich meine Post-Doc-Phase (*Anm. d. Red.: Phase nach der Doktor-Arbeit*) in Philadelphia geprägt. Das war sehr spannend – eines Tages kam ein Brief an: Danke für Ihre Bewerbung, bitte seien Sie in zwei Wochen hier. Ich konnte kaum Englisch, aber ich habe es gemacht. Es war eine sehr gute Entscheidung. Es war auch eine fachliche Herausforderung: Ich musste zum ersten Mal alle Konsequenzen meiner wissenschaftlichen Arbeit selbst tragen.

Herr Tönnies, wann ist ein Tag an der Uni erfolgreich für Sie?

Wenn ich meine Erfahrungen über Bildverstehen erweitert habe. Mich bewegt der Kontrast: Für einen Menschen ist sonnenklar: »Auf diesem Bild parken Autos am Straßenrand«. Ein Rechner tut sich sehr schwer. Warum ist das so? Warum erkennen wir Autos als Autos? Wenn ich hier etwas mehr verstehe, ist das Erfolg. Ich bin gerne hier an der Uni. Wo darf ich sonst solche spannenden Sachen machen?

Welche persönliche Eigenschaft würden Sie gern in Ihren Studenten stärken?

Selbstverantwortliches Handeln. Das heißt, die große Freiheit an der Uni nutzen, und dann auch die Konsequenzen

zu akzeptieren. Und konstruktiv mit den Konsequenzen umzugehen.

Das Interview führte Felix Alcalá



Prof. Dr.-Ing. habil. Reiner Dumke (IVS)

Website <http://ivs.cs.uni-magdeburg.de/~dumke/>

Email [dumke\(*\)ivs.cs.uni-magdeburg.de](mailto:dumke(*)ivs.cs.uni-magdeburg.de)

Raum G29-314

Forschungsschwerpunkt

Im Allgemeinen machen wir Software Engineering, womit wir versuchen Trends und Tendenzen zu erfassen. Unser Spezialgebiet ist aber empirisches Software Engineering, was sowohl das Software-Messen, als auch die Software-Analyse mit einschließt. Dabei geht es auch mehr um das ingenieurmäßige Entwickeln von Software.

Industriekontakte

Ausgehend vom Forschungsschwerpunkt sind das größere Firmen, die eigene große Softwareentwicklungsteams haben und die der Softwarequalität mit Ressourcen widmen.

- VW, Wolfsburg
- Bosch, Stuttgart
- Siemens, Regensburg
- Lucent, Nürnberg

Studium

- 1966-1970 Mathematik in Magdeburg (mit Frau Bräsel . . . wir sind so das Urgestein, der zweite Jahrgang damals)

Interview

Herr Prof. Dumke, wann kamen Sie an die FIN?

An der Uni Magdeburg bin ich seit 1970. In der Zeit wurde ein Bereich Mathematik/Rechentchnik gegründet. Später dann auch die Sektion Rechentechnik und Datenverarbeitung und schließlich die FIN. Und damit bin ich von den Professoren wohl der, der am längsten an der FIN ist.

Wenn Sie hier rauslaufen am Abend, was machen sie dann?

Ich habe einen relativ strengen Tagesrhythmus. Ich arbeite immer von 7 bis 16 Uhr. Und auch nicht viel länger, weil ich alles, was ich lesen und durcharbeiten muss, zu Hause mache. Dann kümmere ich mich auch um meine eigene Weiterbildung und andere Verpflichtungen. Im Laufe des Lebens werden es ja immer mehr Gremien und Kommissionen.

Seit über 40 Jahren bin ich Tischtennispieler und bin in dieser Hinsicht auch noch aktiv dabei. Dann hab ich noch einen Kleingarten, in dem ich zwar nicht sehr viel Zeit verbringe, aber der einen Ausgleich zur Arbeit in der Uni schafft. Mit meiner Frau, die sehr geschichtsinteressiert ist, steuere ich sehr zielgerichtete Urlaubsziele an, die auch die Kultur mit einschließen. Als nächstes wird es wahrscheinlich nach Peru oder Indien gehen.

Würden Sie sagen, es gab einen roten Faden in Ihrem Studium?

Ich habe damals Mathematik studiert, weil mich die Mathematik mit ihrer Theorie und ihren grundlegenden Sätzen interessiert hat. Ich wusste aber, dass ich später irgendwas anderes machen muss, mich in irgendwas anderes einarbeiten muss. Mathematik kann man ja sonst nicht direkt umsetzen. Man muss es für ein Anwendungsgebiet zuschneiden. Unter Mathematik wird im heutigen Alltagsleben zumeist nur das Rechnen verstanden, aber das kann ja bereits schon der Rechner (*lacht*). In der Hinsicht habe ich mich daran natürlich auch in meinem Studium orientiert. Leider hatten wir damals nicht die schönen Möglichkeiten, die unsere Studenten heute haben. Zum Beispiel im Ausland studieren und das Industriepraktikum, was viele von ihnen nutzen.

Ich hatte die EDV-Richtung gewählt und dann begleitend den akademischen Werdegang eingeschlagen. Es war natürlich nicht so, dass man gleich berufen wurde. Ich habe viele Jahre als Programmierer und Organisator gearbeitet. Das bewirkte zwar eine Verlangsamung des akademischen Werdegangs, aber ich profitiere noch heute ganz gut davon, weil ich dadurch ganz gut verstehe, was Softwaretechnik und -programmierung wirklich bedeuten. Das Problem ist beispielsweise, dass man in der Theorie zwar den Begriff der Programmkorrektheit kennt, was aber gar nichts mit einem korrekt laufenden Programm zu tun hat.

Was hat Sie geprägt?

Mein Studium der Mathematik war sehr stark wissenschaftlich orientiert. In der Zeit der DDR habe ich mich auch gesellschaftlich arrangiert, wie andere auch und die Arbeit im Kollegium hat mich sehr stark geprägt. Nach der Wende war es für mich sehr wichtig, die Möglichkeit zu haben, zu internationalen Tagungen zu reisen. Ich habe die Fachleute auf meinem Gebiet persönlich kennen gelernt. Und es war sehr vorteilhaft, endlich einfacher internationale Forschung betreiben zu können.

Wann ist für Sie ein Tag an der Uni erfolgreich?

Es ist ja so, dass man als Prof sowieso eine Unmenge von Prozessen in der Lehre, in der Forschung und in der Betreuung bzw. Wissenschaftsorganisation hat. Wenn man bei diesen Prozessen einen »Erfolgssprung« hatte, dann ist das für mich ein erfolgreicher Tag. Für die Lehre kann das beispielsweise sein, dass man ein neues Vorlesungskonzept auf die Beine gestellt hat. Wir sind sehr praktisch orientiert und damit sind die Vorlesungen nach etwa 3 Jahren technologisch veraltet. Des Weiteren auch eine Verteidigung eines Doktoranden. Das ist auch was Besonderes. Oder wenn Mitarbeiter in der Forschung wieder einen Schritt weiter gekommen sind oder erfolgreich an Konferenzen teilgenommen haben. Ich betreue derzeit mehrere Promoventen, die jetzt fast zum Abschluss ihrer Arbeit kommen. Da ist die Betreuung am intensivsten. Da geht man die Texte inhaltlich durch oder gibt jetzt noch mal den meisten Feedback in der Richtung und dann ist der Sprung natürlich: Die Arbeit ist fertig, wird eingeschickt und die Verteidigung wird gemacht.

Welche persönliche Eigenschaft würden Sie bei den Studenten gerne stärken?

Die Möglichkeit eigene Intentionen zu verfolgen ist schon ganz richtig. Die können manch einen aber schon in die Irre führen. Bzw., wenn man Freiheiten hat, etwas irgendwann zu machen, dann kann es auch zu unschönen Verzögerungen kommen. Ich bemühe mich, Studenten, die bei uns ihr Industriepraktikum betreuen lassen, so zu beraten, dass sie ihre Studienzzeit auch einhalten. Manche sehe ich da ein wenig überfordert. Auf der anderen Seite muss ich aber auch sagen, dass ich selbst die Freiheit nicht hatte und ich auch nicht weiß, ob ich mein Studium in so ein erfolgreiches Zeitschema gepackt hätte. Das Mentorenprogramm, in dem Studenten ab dem ersten Semester betreut werden, ist eine alte Sache. Ich

war selber auch Seminargruppenbetreuer und fand die Seminargruppen sehr wichtig. Wichtig war nicht unbedingt das betreuen, sondern mehr, dass man einen Pol darstellte und die Seminargruppe zusammen studierte. Das Mentorenprogramm halte ich für eine sehr gute und wichtige Sache, die jeder für sich annehmen kann. Andererseits muss man ja sagen, dass wir uns über jeden freuen, der die Absicht hat zu studieren, aber ein gewisser Teil ist da automatisch schon ein bisschen überfordert. Als wir hier damals angefangen hatten, Informatik anzubieten – das war 1985 mit einer Gruppe und 1986 mit 4 Gruppen – musste der Abi-Durchschnitt besser oder gleich 1,5 sein. Schlechter als mit 1,6 konnte man gar nicht Informatik studieren. Dann muss man auch sagen, dass es damals auch so war, dass diese Auswahl, wer einen Beruf hat oder nicht, eben vorher getan wurde. Das war also der kritische Punkt, danach war man sich der Arbeit sicher. Jetzt ist das anders. Jetzt kann sich natürlich jeder entsprechend qualifizieren und dann findet nachher natürlich der Wettbewerb statt. Das sind ganz andere Möglichkeiten. Das

ist natürlich jetzt so eine Form, wo die Studenten geprägt und gefordert werden. Und da ist es eine wichtige Aufgabe des Lehrenden an der Stelle zu helfen. Ich kann es mir beispielsweise nicht vorstellen eine Sprechzeit von 2 Stunden in der Woche einzurichten. Ich bin Magdeburger und halte es auch für sehr wichtig in der Stadt zu leben, wo man lehrt.

Vom FaRaFIN wünsche ich mir

Seit dem Beginn der FIN muss ich natürlich sagen, dass ich da eine positive Entwicklung feststelle. Und heutzutage ist es schwierig für Studenten, wo sie doch schon so viel wählen müssen, auch noch zu entscheiden, da noch mitzumachen. Ich wünsche mir, dass sie die Kontinuität beibehalten, dass sie es schaffen immer neue Studenten dafür zu begeistern. Ich halte es für sehr wichtig, dass Studenten auch mitsprechen können und wenn Entscheidungen getroffen werden müssen, dann kann er nur so wirklich die Entscheidung beeinflussen.

Das Interview führte Felix Alcalá



Juniorprofessor Dr.-Ing. Maic Masuch (ISG)

Website <http://games.cs.uni-magdeburg.de/>

Email [masuch\(*\)isg.cs.uni-magdeburg.de](mailto:masuch(*)isg.cs.uni-magdeburg.de)

Raum G29-215

Forschungsschwerpunkt

- grafische und interaktive Methoden für Computerspiele
- Interfaces für Edutainment-Umgebungen
- Game Design und Development
- Analyse des Computerspielens
- Zusammenhang zwischen Spielen und Lernen

Industriekontakte

Es bestehen eine Reihe von Kontakten zu Firmen und Forschungseinrichtungen im In- und Ausland. Wir haben natürlich sehr gute Kontakte in die Spieleindustrie – so kenne ich z.B. von den zehn wichtigsten Computerspiel-Herstellern in Deutschland acht persönlich. Industriekontakte in die USA sind immer ein wenig schwierig, aber zu einigen haben wir eigentlich ziemlich gute Beziehungen. Dorthin empfehlen wir auch Studenten, die wir kennen, gerne weiter. Hier berücksichtigen wir dann immer individuellen Fähigkeiten und Neigungen, die bei dem einem mehr beim Programmieren liegen und beim anderen mehr in anderen Bereichen. So eine individuelle Vermittlung erfordert dann natürlich auch, dass wir die

Leute gut kennen, d.h. Studenten sollten also mindestens an einer unserer Veranstaltungen teilgenommen haben.

Studium

Ich stamme aus Braunschweig und habe dort auch Informatik studiert und meine Diplomarbeit bei Prof. Kruse (damals ebenfalls noch in Braunschweig) geschrieben. Ich habe Zeit meines Studiums immer bedauert, dass ich in Braunschweig nicht die Gelegenheit hatte, etwas mit Grafik oder Computeranimation zu machen, was eigentlich mein großes Ziel damals war. Ich hatte sogar zu Beginn zwischen Grafik-Design und Informatik geschwankt, mich dann aber für Informatik entschieden, weil ich vorhatte, dies mit der Grafik zu verbinden. Die Möglichkeit in diesem Gebiet zu promovieren, hat mich dann nach Magdeburg gelockt.

Interview

Herr Masuch, wann kamen Sie an die FIN?

Im November 1994, da habe ich ein Promotionsstipendium des Landes Sachsen-Anhalt bekommen.

Und dann haben Sie hier promoviert?

Ganz genau. Während meiner Promotionszeit erste Vorlesungen zu Computerspielen gehalten. Diese kamen zum einen bei Studenten sehr gut, zum anderen erkannte die Fakultät, dass sich hier ein neues, spannendes Forschungs-

feld öffnet. Mit der Zeit wurde daraus ein ganzer Vorlesungszyklus. Es kamen mehr und mehr Themen dazu, Seminare . . . , und das Ganze war dann so viel versprechend, dass sich die Fakultät entschlossen hat, mittels des Juniorprofessoren-Programms die erste Computerspieleprofessur in Deutschland einzurichten. Auf diese bewarb ich mich und habe die Stelle erhalten.

Im Dezember wurde ich gerade evaluiert, da musste ich in einem Zwischenbericht Rechenschaft über meine bisherige Arbeit als Juniorprofessor ablegen. Die Evaluierungskommission entschied sich zur Fortsetzung, sodass ich der Fakultät für weitere drei Jahre erhalten bleibe.

Wenn Sie nach einem Arbeitstag das Gebäude verlassen, womit verbringen Sie Ihre Freizeit?

Computerspiele (*lacht*). Mein privates Hauptinteresse gilt im Moment meiner 11 Monate alte Tochter. Zum Spielen mit dem Computer komme ich daher immer seltener. Sportliche Interessen sind bei mir Basketball, was ich auch immer noch gerne im Uni-Sport spiele. Es ist immer witzig, wenn ich mit meinen Mitspielern auf der Bank sitze und sie zu Semesterende fragen: »Na, wie sieht's bei Dir mit Prüfungen aus?«

Würden Sie sagen, es gab einen roten Faden in Ihrem Studium?

Ich bin in meinem Studium sehr stark meinen persönlichen Interessen nachgegangen. Am Anfang meines Studiums wollte ich BWL als Nebenfach machen, und dann saß ich in Kostenrechnung und fand das extrem langweilig, was u.a. an dem Dozenten, aber auch an der dortigen Lehrmethode und auch der Thematik lag. Dann habe ich das Nebenfach zur Psychologie gewechselt. Später habe ich dann bemerkt: Aus der Sicht der Informatik beschäftigt man sich mit Künstlicher Intelligenz und modelliert Systeme. Aus der Sicht der Psychologie beschäftigt man sich mit dem Menschen und versucht ebenso, Modelle und Sy-

steme zu entwickeln. Es gibt dabei aber zwei fundamental unterschiedliche Herangehensweisen. Das fand ich sehr interessant, wie unterschiedliche Disziplinen gleiche Dinge betrachten. Da bei Computerspielen viele Dinge miteinander vereint werden müssen, z.B. die künstlerischen Aspekte, die Programmieraspekte, den Entwurfsprozess u.v.m., muss man interdisziplinär arbeiten und auch denken.

Im Studium sollte man aber auch keine Party verpassen, Freundschaften ausleben und sich selber kennen lernen, denn so viel Spaß und Freiheit wie im Studium hat man später eigentlich nie wieder. Ich habe nicht *jede* Party mitgenommen, aber habe eben auch meine Freiheit genossen, und auch länger studiert. Heute kann ich aber mit Freude und Zufriedenheit auf diese Zeit zurückblicken. Studenten, die in 9. Semestern durchs Studium hecheln, haben dann in den meisten Fällen auch nichts anderes gemacht. Das merkt man dann später auch, die sind dann teilweise noch gar nicht reif für das Leben. Nicht fachlich, da sind die dann Top, aber menschlich - siehe Soft-Skills. Aber das muss jeder selber wissen und jeder seinen eigenen Weg finden.

Was war ihr aufregendstes Erlebnis?

Ach, das ist einfach: Die Geburt meiner Tochter.

Wann ist ein Tag an der Uni für Sie erfolgreich?

Ein Tag an der Uni ist für mich erfolgreich, wenn ich nach Hause gehe und sagen kann: »Heute habe ich was geschafft.« Ich habe eben keine Langeweile und immer mehr Aufgaben als ich in einem 14-Stunden-Tag bewältigen kann. Daher bin ich manchmal auch nur schlecht zu erreichen oder Dinge bleiben liegen, was ich bedauere. Oft kommen Dinge dazu, die mich von meinen eigentlichen Kernaufgaben ablenken, z.B. fremdbestimmte Termine, wie z.B. dieses Interview, wo man ja auch nicht sagt: »Nee, mach ich jetzt nicht.« Erfolgreich ist ein Tag mit sichtbaren Ergebnissen, z.B. ein

fruchtbares Gespräch mit einem Diplomanden. Lehren heißt eben eine Flamme zu entzünden, nicht ein Fass zu füllen.

Man hat als Professor viel Freiraum, man zahlt aber auch einen hohen Preis, weil man auch viel dafür geben muss. Ich habe beispielsweise im Wesentlichen kein Privatleben mehr, weil Arbeit und Leben miteinander verschmolzen sind. Ich versuche abends um sechs zu Hause zu sein, weil meine Tochter da ins Bett kommt und dann geht um acht die Arbeit bis um ein Uhr weiter. Das ist im Moment sehr schwierig und bei Juniorprofessoren wahrscheinlich noch schwieriger, als bei anderen Professoren, die es sich vielleicht auch mal leisten können, ein Wochenende zu haben.

Es ist schon schwer, eine solche Juniorprofessur in allen Bereichen perfekt auszufüllen, weil man eine so enorme Arbeitsbelastung hat. Ich hab weniger Ressourcen, muss aber mehr schaffen als andere. Auf der anderen Seite habe ich aber die Möglichkeit, ein neues Fachgebiet aufzubauen und kann mir wirklich jede Freiheit nehmen. So ein selbstbestimmtes Arbeitsleben hat man sehr, sehr selten. Ich könnte beispielsweise eine Woche nicht zur Arbeit erscheinen und zu Hause lesen oder am Computer spielen, abgesehen von Vorlesungen und anderen Verpflichtungen. An der Universität ist es zudem sehr schön, immer neue Perspektiven und interessante Leuten kennen zu lernen. Mein Fachgebiet Computerspiele verändert sich sehr schnell, und es ist immer sehr schön, wenn man immer wieder was Neues dazulernt.

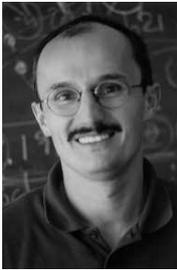
Welche persönliche Eigenschaft würden Sie gerne in Ihren Studenten stärken?

(überlegt) Das ist schwierig, weil das viele Bereiche betrifft. Dazu gehört sicher das Streben nach höchster Qualität, dass man sich auch wirklich anstrengen muss,

dass man das Beste gibt. Es gibt immer Dinge, die Leute nicht besonders gut können. Wenn einer nicht gut zeichnen kann, dann kann ich nicht von ihm verlangen, ein Zeichner zu werden. Aber wenn man sich für ein Studium entschieden hat, muss man sich bemühen, das Beste dafür zu geben. Viele Studenten, gerade hier in Deutschland, haben ein bestimmtes Level an studentischer Professionalität noch nicht erreicht, und das unterscheidet beispielsweise einen herausragenden Studenten von einem mittelmäßigen Studenten. Wir versuchen dann letztendlich in den Diplomarbeiten aus den Studenten das Beste herauszuholen. Aber der Impuls muss aus einem selbst kommen. Dazu gehört auch professionelles Verhalten in den Veranstaltungen. Eine Vielzahl der Studenten setzt sich mit ihren Laptops in die letzte Reihe des Hörsaals und will sich berieseln lassen. Die Vorlesungen sollen einfach verständlich, gut portioniert, sehr anschaulich und möglichst sofort online verfügbar sein. Nur ein sehr kleiner Teil der Studierenden beteiligt sich dann aktiv in den Vorlesungen.

Das ist die falsche Einstellung. Man muss selber Engagement und Leidenschaft aufbringen, um für sich selber was herauszubekommen. Lernen passiert aktiv. Man muss sich mit einbringen nach besten Möglichkeiten, sich auf seine Interessengebiete fokussieren und das dann möglichst gut machen. Es geht nicht darum einen möglichst einfachen Weg zum Diplom, sondern wenn man sich auf etwas eingelassen hat, dann sollte man danach streben das besonders gut zu machen. Da kann man nicht sagen, okay heute will ich länger schlafen, sondern wenn man lange feiert und am nächsten Tag Vorlesung hat, dann muss man eben trotzdem aufstehen.

Das Interview führte Felix Alcalá



Prof. Dr. rer. nat. Stefan Schirra (ISG)

Website <http://wwwisg.cs.uni-magdeburg.de/~stschirr/>

Email stschirr(*)isg.cs.uni-magdeburg.de

Raum G29-219

an der FIN seit 2002 (»langweilig war's bislang nicht«)

Forschungsschwerpunkt:

Effiziente (geometrische) Algorithmen entwickeln und dafür sorgen, dass geometrische Algorithmen das Richtige berechnen und nicht abstürzen

Industriekontakte

- think & solve Beratungsgesellschaft mbH
- Algorithmic solutions (die verkaufen die Softwarebibliothek LEDA)

Studium

82-88 Informatik (Diplom) und ein wenig Mathematik an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, 92 Promotion, 99 Habilitation

Interview

Was sind Ihre privaten Interessen?

Ha! Das ist momentan ganz einfach. Freizeit ist für mein Söhnchen Simon Evariste, 18 Monate alt, reserviert (*zeigt stolz Bilder am PC*). Ein Namensvetter ist übrigens der französische Mathematiker Evariste Galois, der im Alter von

21 Jahren in einem Duell verstarb, aber vorher noch einiges zur Algebra der Körpererweiterungen beigetragen hat.

Was war Ihnen während ihres Studiums wichtig?

Alles mitzunehmen, was ich mitnehmen konnte. Es gab ja damals nur zwei, drei Vorlesungen für Informatik im Hauptstudium pro Semester.

Herr Schirra, was hat Sie geprägt?

Geprägt? Hmmm. Tja! Das mit dem Prägen hat bei mir, glaub ich, nicht so funktioniert. Ich war nie im Kindergarten. Ich bin zuhause aufgewachsen. Ich glaube auch, dass man beim Fußballspielen viel fürs Leben lernt: Vor allem Teamfähigkeit. Diszipliniert sein. Zu seinem Wort stehen. Aber auch, dass man ganz alleine, ohne gute Mitspieler gar nichts erreichen kann. Und dass es nicht darauf ankommt, schön zu spielen, sondern aufs Gewinnen. Und dass man dazu manchmal ganz schön kämpfen und Geduld haben muss.

Wann war ein Tag an der Uni für Sie erfolgreich?

Wenn ich mit der Vorlesung, die ich gehalten hab, zufrieden, wenn ich meine Verwaltungsaufgaben erledigt hab, oder wenn ich eine neue, gute Idee für die Forschung hatte.

Welche persönliche Eigenschaft würden Sie gerne in Studenten stärken?

Bei vielen Studenten habe ich das Gefühl, dass sie nicht wissen, warum sie studieren. Vielleicht tun sie's nur weil ihre Eltern es erwarten, oder weil sie nicht wissen was sie sonst tun sollen. Aber Sie haben ja nach Eigenschaften gefragt: Da wünsche ich mir mehr Ergeiz. Außerdem wünsche ich mir, dass die Studenten sich auch mal durch eine Übungsaufgabe durchbeißen. Das ist nicht nur Fleiß gefragt, sondern oft auch Ausdauer. Und das ist dann ein ganz tolles Gefühl, wenn man's rausbekommen hat! Ehrlich.

Herr Schirra, was wünschen Sie sich vom FaRaFIN?

Der Fachschaftsrat hier macht eine viel bessere Arbeit als der damals zu meiner Zeit in Saarbrücken. Ich finde das sehr positiv. Also, was wünsche ich mir? Dass der Fachschaftsrat so weiter macht. Und dass bei der nächsten Sommersportparty der Platz mal so gut ist, dass man da auch wirklich Fußball spielen kann! ;-)

Das Interview führte Felix Alcalá





Prof. Dr. rer. nat. habil. Jürgen Dassow (IWS)

Website <http://theo.cs.uni-magdeburg.de>

Email [dassow\(*\)iws.cs.uni-magdeburg.de](mailto:dassow(*)iws.cs.uni-magdeburg.de)

Raum G29-006

Forschungsschwerpunkte

- Formale Bildungsvorschriften (Grammatiken), insbesondere ihre Eigenschaften und Einordnung
- Biologisch motivierte Operationen auf Wörtern

Industriekontakte

Keine. (»Die Industrie ist an meinen theoretischen Forschungen nur bedingt interessiert«)

Studium

- 1966-1970 Mathematik in Rostock

Interview

Herr Dassow, seit wann sind sie an der FIN?

Das kommt auf die Zählweise an. Ich habe – bevor die FIN überhaupt gegründet wurde – als Mitglied der Sektion Mathematik Theoretische Informatik für die Studierenden der Informatik gelehrt. Wenn man dieses Datum nimmt, bin ich seit mindestens 1986 bei der Informatik im Einsatz. Im Jahre 1991 bin ich dann auch offiziell an die FIN gewechselt.

Wofür interessieren Sie sich privat?

Fahrradfahren ist meine sportliche Betätigung. Blumen fotografieren in meinem Garten, jeden dritten, vierten Tag mache ich eine ganze Menge Bilder. Ja, ansonsten habe ich natürlich meine Familie, meine Frau und meine 2 Kinder, die schon aus dem Haus sind, und meinen Enkel. Ich sammle auch gerne, unter anderem seit 2002 alles mögliche an Euro-Münzen. Und ich sammle auch etwas Briefmarken.

Haben Sie jemals einer Frau Ihre Briefmarkensammlung gezeigt?

Nein. (*lacht*) Ganz sicher nicht, weil ich noch als Kind mit dem Sammeln aufgehört habe, und dann erst vor zehn Jahren wieder angefangen habe. Während der für die Frauen interessante Phase hatte ich also gar keine Briefmarkensammlung. Und unter uns: Sowas ist für Frauen auch stinklangweilig.

Wie war das damals, als sie studierten? Das war ja die Zeit der 68er Generation, zumindest im Westen.

Die 68er haben mich nicht sonderlich tangiert. Ich war mehr damit beschäftigt, dass meine Tochter da war. Die ist 68 geboren, und das hat mich damals mehr bewegt als die politischen Ereignisse in der Bundesrepublik. Ich bin also absolut kein 68er. Auch damals hat mich schon manches mathematische Problem mehr interessiert.

Wie haben Sie ihre Studentenzzeit erlebt? Wie war es für sie zu studieren?

Ich habe gern studiert. Ich habe das Fach mit einer gewissen Intensivität, aber auch mit einer gewissen ausgewählten Faulheit betrieben. Ich habe mich früh für Algebra entschieden, habe daher die Übungsaufgaben zur Analysis nicht so ernsthaft behandelt. Dafür alle zur Algebra selber gelöst. Im Austausch haben wir dann von den Lösungen und vom Wissen der anderen profitiert.

Das ist etwas, was mich heute immer wundert. Wir haben tatsächlich Vorlesungen nachgearbeitet. Ich habe in den Ferien die ganzen Mitschriften noch einmal abgeschrieben, um zu verstehen, was eigentlich wirklich gelehrt worden war. Ich habe sogar einmal ein ganzes Vorlesungsskript mit der Schreibmaschine erstellt und veröffentlicht.

Wie war das, mit einer Tochter zu studieren?

Mit den Schwiegereltern ging es ganz gut. Die haben uns voll unterstützt. Und: Kinderkrippenplätze waren auch genug da.

Was war in Ihrem Leben bislang wichtig, oder sogar prägend?

Hm. Das frag ich mich manchmal auch. Wichtig waren für mich immer zwei Dinge: die Familie und eine relative Zielstrebigkeit in der Karriere. Ich war ja kein Parteimitglied. Da musste ich meine akademischen Grade schnell erlangen, um für eine Professur in Frage zu kommen.

Hatten Sie Sorge, kein Professor werden zu können, weil sie nicht in der Partei waren?

Nein, da war ich locker. Meine Einstellung war: Irgendwann wird es irgendwie schon irgendwie klappen. Und so war es auch.

Herr Dassow, wann ist ein Tag an der Uni erfolgreich für Sie?

Als Professor bin ich eine dreigeteilte Person. Zum einen bin ich Forscher. Ein Tag ist dann gut, wenn ich eine halbwegs vernünftige Idee nach dem Motto »Das wäre etwas, das man manchen könnte« oder eine Idee für ein neues Resultat hatte. Als Lehrender freue ich mich, wenn ich das Gefühl habe, eine brauchbare Vorlesung abgeliefert zu haben. Wenn ich fühle, heute haben die Studenten etwas mehr verstanden als gestern.

Was die Verwaltungsdinge anbelangt, ist es mir wichtig, für Ausgleich zu sorgen. Wenn unterschiedliche Meinungen herrschen, Sorge ich für einen Konsens. Denn Konsens ist wichtig für das gute Klima, das wir hier an der Fakultät haben.

Welche persönliche Eigenschaft würden Sie gern in Studenten stärken?

Obwohl ich um einige Schwierigkeiten weiß, wünsche ich mir, dass die Studenten sich mehr selbstständig mit dem Stoff beschäftigen, sich mehr mit dem Studium an sich auseinandersetzen.

Herr Dassow, jetzt dürfen Sie sich noch was vom FaRaFIN wünschen.

Das ist schwer zu beantworten, denn eigentlich ist der Fachschaftsrat ja nicht für mich da. Das was der FaRaFIN macht, geht in die gleiche Richtung, die ich für wichtig halte, und deswegen finde das, was der Fachschaftsrat macht, gut.

Bedauernswert finde ich, dass viele Studierenden das, was der Fachschaftsrat ihnen anbietet, offensichtlich wenig nutzen, z.B. das Klausurarchiv. Selbst bei Fragen, die wirklich in jeder Prüfung drankommen – und das seit Jahren – werden die Studenten kaum besser. Da wünsche ich mir eine verstärkte Nutzung.

Das Interview führte Felix Alcalá



Prof. Dr. rer. pol. habil. Hans-Knud Arndt (ITI)

Website http://www.iti.cs.uni-magdeburg.de/iti_mis/

Email hans-knud.arndt(*)iti.cs.uni-magdeburg.de

Raum G29-133

an der FIN seit WS 2002/2003 als Vertretungsprofessor und seit 01.12.2004 als ordentlicher Professor

Forschungsschwerpunkt

Im Bereich der Management Informationssysteme

Industriekontakte

sind derzeit im Aufbau begriffen ...

Studium

Betriebswirtschaftslehre u.a. mit Schwerpunkt Betriebswirtschaftliche Datenverarbeitung (jetzt Wirtschaftsinformatik) in Hamburg

Interview

Herr Arndt, ihr offizieller Titel ist Prof. Dr. rer. pol. habil. Können Sie den Studenten diesen Titel erklären?

habil. heißt, dass man sich habilitiert hat, also Professor werden darf. *Rer. pol.* steht für *rerum politicarum*, das ist der wirtschaftswissenschaftliche Doktor. Da ich an der *Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin* promoviert habe, wurde mir

der Doktor dieses Grades verliehen. Die Wirtschaftsinformatik ist ja überwiegend bei den Wirtschaftswissenschaften angesiedelt, und an der Fakultät, wo man ist, macht man auch den Doktor. Hier in Magdeburg bekommt man den *Dr.-Ing.* verliehen, aber das ist ungewöhnlich. In der Informatik wird man normalerweise *Dr. rer. nat.*

Vor Ihrer Berufung hatten Sie an unserer Fakultät schon eine Vertretungsprofessur inne?

Nach meiner Habilitation im Jahre 2002, nahm ich auf Einladung von Prof. Rautenstrauch, den ich über meine Forschung schon länger kannte, hier die Vertretung der vakanten Professur Wirtschaftsinformatik III an. Nachdem sich das Berufungsverfahren zweieinhalb Jahre hingezogen hatte, wurde ich Ende 2004 berufen.

Wie war denn Ihr Werdegang bis dahin?

Ich habe in Hamburg mit dem Schwerpunkt Betriebswirtschaftliche Datenverarbeitung, was jetzt Wirtschaftsinformatik heißt, studiert und als Diplom-Kaufmann abgeschlossen. Danach bin ich dann spontan 1990 nach Berlin gegangen, habe dann im Consulting-Bereich, u.a. bei Siemens-Nixdorf Informationssysteme AG, gearbeitet. Dabei habe ich festgestellt, dass ich gern weiter wissenschaftlich tätig sein möchte und habe bei einem gemeinnützigen Forschungsinstitut im Bereich Umweltinformationssysteme,

die mich schon im Studium interessiert haben, gearbeitet und dazu parallel als externer Kandidat begonnen, zu promovieren. Berlin war damals eine sehr spannende Stadt, weil alles im Umbruch war. Auch die Humboldt-Universität wurde neu gegründet. Nachdem ich im Rahmen der Dissertationsbetreuung Kontakte dorthin geknüpft hatte, wurde mir 1995 dann eines Abends eine Mitarbeiterstelle dort angeboten.

Ich muss dazu sagen, dass ich den ganzen Werdegang so nicht geplant hatte als ich 1990 nach Berlin ging. Aber – und das vielleicht als Hinweis für die Studierenden – mir ist wichtig, dass der Wille zur Promotion im Vordergrund steht. Ich lehne es ab, wenn jemand seine Promotion von einer Stelle abhängig macht. Wenn der Wille da ist, finden sich auch die Möglichkeiten.

Im Rahmen Ihrer Dissertation haben Sie sich mit »Umweltinformationssystemen« beschäftigt. Würden Sie dies immer noch als Ihren Forschungsschwerpunkt bezeichnen?

Während meiner Dissertation hat sich herausgestellt, dass sich das Wissen und die Erfahrungen von Umweltinformationssystemen und Umweltmanagementsystemen sehr gut auf andere Managementinformationssysteme übertragen lassen. Ich empfinde es als sinnvoll, den Fokus etwas weiter zu fassen. Daher heißt meine Arbeitsgruppe Managementinformationssysteme.

Haben Sie in diesem Bereich schon Industriekontakte aufbauen können?

Ich habe mich in der Vergangenheit erstmal vorrangig auf meine Habilitation konzentriert. Nachdem ich hierher berufen wurde, war ich zunächst mit dem Aufbau meiner Arbeitsgruppe beschäftigt – den Aufwand dafür habe ich ein wenig unterschätzt. Mir ist wichtig, dass erst einmal die Lehre und der Lehrstuhlbetrieb vernünftig aufgesetzt sind. Wenn dieser Punkt erreicht ist, wird der Aufbau von Industriekontakten der nächste logische Schritt sein.

Das Interview führte Andreas Strehl.



Juniorprofessor Doktor Ing. Andreas Nürnberger (IWS)

Website <http://irgroup.cs.uni-magdeburg.de>

Email nuernb(*)iws.cs.uni-magdeburg.de

Raum G29-014

Forschungsschwerpunkte

- Probleme der Informationssuche
 - Gestaltung der Nutzerschnittstelle
 - Aufbereitung der Informationen aus Textsammlungen
- Suche in mehrsprachigen Datenbeständen
- Multimedia Retrieval

Industriekontakte

- British Telecom in Ipswich, UK
- Daimler Chrysler, Berlin

Studium

- Informatik in Braunschweig
- Nebenfach: Betriebswirtschaftslehre

Interview

Sie sind Juniorprofessor. Was bedeutet das? Das ist ja eigentlich ein recht neuer Titel.

Die Juniorprofessur ist mit dem neuen Hochschulrahmengesetz eingeführt worden, um qualifizierten promovierten Forschern die Möglichkeit zu geben, möglichst frühzeitig nach der Promotion

selbstständig ein eigenes Forschungsgebiet aufzubauen. Die Juniorprofessur ist auf sechs Jahre befristet. Nach den ersten drei Jahren findet eine Evaluierung statt, bei der Forschung und die Lehrleistungen evaluiert werden. Danach wird entschieden, ob man eine Verlängerung um weitere drei Jahre bekommt. Anschließend kann bzw. muss man sich auf eine normale Professur bewerben. Die Juniorprofessur ist eine Alternative bzw. Ersatz der Habilitation.

Und wie lange sind Sie schon an der FIN?

Ich bin jetzt drei Jahre hier. Die Evaluierung habe ich im letzten Monat hinter mich gebracht. Erfolgreich.

Was sind Ihre privaten Interessen?

Zurzeit habe ich leider recht wenig Zeit für private Interessen. Ich versuche aber gelegentlich mal zu segeln, meist im Mittelmeer zum Erholen – ich bin eher ein Schönwettersegler und genieße ein wenig Ruhe um mal abzuschalten. Ansonsten fahre ich gerne Motorrad und im Winter Ski.

Und abends so? Nach dem nach Hause gehen?

Auf die Terrasse setzten und ein Buch lesen. Ansonsten auch ein bisschen Fahrrad fahren und recht häufig zum Sport. Wenn ich nicht unterwegs oder verabredet bin, arbeite ich meist auch abends zuhause noch ein wenig.

Was war das letzte Nicht-Fachbuch, das sie gelesen haben?

Anna Karenina.

Was war Ihnen während Ihres Studiums wichtig gewesen?

Inhaltlich waren es die Gebiete, die die künstliche Intelligenz betrafen. Auch Computergrafik und Robotik. Ansonsten war die ganze Erfahrung, die man während des Studiums auch im Privatleben hatte, wichtig. Das ist eine Phase des Lebens, wo man auch ein bisschen quer schauen kann. Ich hatte ja auch nebenbei gejobbt und damals konnte ich meine Zeit noch ganz gut einteilen und verschiedenste Interessen verfolgen, was später weniger gut möglich war. Ich kann mich nicht beschweren – als Professor ist man immer noch relativ flexibel, aber da kommen viele Restriktionen und Verpflichtungen dazu, die man hat. Im Studium konnte man sich frei nach seinen Interessen etwas aussuchen und das sollte man auch tun. Man sollte auch mal eine Vorlesung mehr hören als man »muss« und auch wenn sie einen nur am Rande interessiert – wenn man dann mittendrin aufhört, ist es nicht dramatisch und man sammelt trotzdem Erfahrungen. Später ist dies nicht mehr so einfach.

Hatten Sie während Ihres Studiums einen roten Faden? Etwas worauf Sie hingearbeitet haben?

Ich habe eigentlich immer eher meine Interessen als ein bestimmtes berufliches Ziel verfolgt. Ich habe vor dem Studium übrigens eine Berufsausbildung zum mathematisch-technischen Assistenten bei der deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt gemacht. Dadurch hatte ich bereits eine recht gute mathematische Ausbildung vor dem Studium und mir sind die ersten Semester ziemlich leicht gefallen. Da habe ich nebenbei ziemlich viel in einem Softwarehaus an der Entwicklung eines Produktions-Planungssystems mitgearbeitet. Der rote Faden ist denke ich, dass ich schon immer Interesse an her-

ausfordernden Problemen im Bereich der Informatik hatte. Ich hatte nicht das Lebensziel irgendwann mal Professor zu werden. Ich hätte auch zwischendurch, sowohl nach meiner Ausbildung, als auch nach dem Studium und der Promotion, in die Wirtschaft gehen können. Aber es hat sich immer etwas ergeben, das im Bereich Forschung interessanter war.

Würden Sie sagen, dass Sie zufrieden sind, hier gelandet zu sein?

Ja. Der Grund, warum ich ursprünglich nach Magdeburg gekommen bin, war Professor Kruse. Ich hatte bei ihm in Braunschweig studiert und die Diplomarbeit gemacht. Er ist dann nach Magdeburg gewechselt und hat mir eine Mitarbeiterstelle angeboten. Damals war die Situation in Magdeburg, noch deutlich anders als sie jetzt ist. Es hat sich in den letzten acht Jahren einiges in der Stadt getan, insbesondere was die Freizeit- und Wohnmöglichkeiten betrifft. Was die Universität angeht, so war das Klima in der Fakultät damals schon ziemlich gut. Es war eine motivierende Zeit für mich. Dass ich jetzt wieder hier bin, war eigentlich mehr Zufall. Ich war nach meiner Promotion zwei Jahre als Postdoc an der University of California in Berkeley. Von dort hatte ich dann im Rahmen des Aktionsplans Informatik bei der DFG ein größeres Forschungsprojekt beantragt. Der Antrag war erfolgreich und ich hatte somit die Möglichkeit eine Nachwuchsgruppe in Deutschland aufzubauen - mit zwei Mitarbeitern, finanziert für fünf Jahre. Da ich die gute Situation hier kannte und sowohl die Fakultät als auch die Universitätsleitung mich sehr unterstützt haben, bin ich dann wieder hier nach Magdeburg gekommen. Die Kooperation mit anderen Forschungsgruppen läuft mittlerweile auch recht gut – verbessern kann man natürlich immer noch etwas.

Was würden Sie als das aufregendste Erlebnis in Ihrem Leben bezeichnen?

Gute Frage. Also ich hatte die beste Zeit und auch die abwechslungsreichste

in den zwei Jahren, die ich als Postdoc in Berkeley war. Am wichtigsten fand ich die Lebenserfahrung, mal für einen längeren Zeitraum in Kalifornien gelebt zu haben und mit den Leuten und mit der ganzen Kultur enger in Kontakt zu kommen. Das ist etwas anderes als mal kurz Urlaub zu machen oder für ein paar Monate woanders zu sein – da kommt es wirklich auf Feinheiten an, auf Mentalitäten. Es ist eine Lebenserfahrung, die ich jedem empfehlen würde, selber mal zu machen. Mal über einen längeren Zeitraum ins Ausland zu gehen. Muss nicht unbedingt Indien sein oder eine völlig andere Kultur. Ich finde auch längere Aufenthalte in den USA oder Australien – wo auch immer – schon mal sehr wichtig. Da kommt man auch mit einer ganz anderen Einstellung wieder zurück und man sieht viele Dinge aus einem anderen Blickwinkel.

Wann ist ein Tag an der Uni für Sie ein erfolgreicher Tag?

Ich weiß nicht, wann man einen Tag als nicht erfolgreich abstempelt. Es gibt sicherlich Tage, an denen man nicht richtig schafft, was man will, weil einem viele kleine Termine dazwischen kommen. Wenn man aber im Nachhinein mal darüber nachdenkt, dann sind es diese vielen kleinen Termine, wenn z.B. Studenten vorbeigekommen sind oder Mitarbeiter etwas gefragt haben, die einen zwar aus der Arbeit rausreißen, im Endeffekt trotzdem positiv, weil man einfach auch was geschafft hat.

Gibt es Eigenschaften an Studenten, die Sie gerne stärken möchten?

Was ich konkret stärken möchte an Studenten wäre manchmal die Motivation, aber das kann man als Dozent lei-

der nur bedingt. Studenten sollten auch mehr Mut beweisen, Aufgaben anzugehen, an denen sie mehr Interesse haben, auch wenn es zunächst nach mehr Arbeit aussieht. Sie sollten versuchen herauszufinden, wo ihre eigenen Interessen liegen. Also sich nicht ständig gezwungen zu fühlen, etwas machen zu müssen, was Ihnen z.B. die Studienordnung vorschreibt. In der Regel kann man immer eine Auswahl treffen – im Extremfall vielleicht sogar den Studiengang zu wechseln, wenn man feststellt den falschen gewählt zu haben. Und dann auch den Mut zu haben, im ersten Semester zu sagen, dass das nicht das richtige war. Es geht jetzt nicht darum, dass es Informatik oder Mathematik oder ein anderer Studiengang ist, sondern einfach den Mut zu haben, zu sagen, das ist nicht das Richtige für mich, ich such mir noch mal was neues.

Gibt es etwas, das sie sich vom FaraFIN wünschen?

Manchmal einen besseren Informationsfluss. Manche Informationen kommen bei den Studenten an, aber die Professoren und Mitarbeiter bekommen manchmal nicht wirklich mit, was im Fachschaftsrat passiert. Und ich glaub, da passiert eine ganze Menge. Aber manche Dinge kommen recht spät an, manchmal auch gar nicht. Ich weiß, dass es in umgekehrter Richtung ähnliche Probleme gibt, aber ihr habt ja auch Vertreter im Fakultätsrat. Dadurch ist das vielleicht ein bisschen einfacher. Was ich ansonsten von der Arbeit des FaraFIN mitbekommen ist sehr positiv und ich würde mir nur wünschen, dass ihr so weiter macht.

Das Interview führten Ivonne Schröter und Michael Preuss

Wahlen an der Uni

Einmal im Jahr finden für Studenten, Mitarbeiter und Professoren unserer Universität Wahlen statt, die bei uns traditionell nach Pfingsten stattfinden. Fast genauso traditionell ist leider auch die geringe Wahlbeteiligung. Viele schrecken vor dem Gang zur Wahlurne zurück, obwohl diesmal sogar leuchtende Füße den Weg zeigten. Nur 292 von 1199 wahlberechtigten Studenten haben ihre Stimme abgegeben und damit ihre Möglichkeit genutzt, die Gremien an der Uni zu bestimmen. Sie haben ihre Stimme für den Studentenrat und den Senat der Universität, aber auch für die Vertreter in den Gremien der Fakultät abgegeben.

Die Mitglieder der fakultätsinternen Gremien vertreten die direkten Interessen der Studenten. Da wäre zum einen der Fakultätsrat, das Gremium, in dem die meisten für die Fakultät wichtigen Entscheidungen getroffen werden. Die studentischen Mitglieder sind Stefan Haun und Anna Blendinger, Stellvertreter sind Dirk Aporius und Lars Thielecke.

Für den Fachschafftsrat sind diesmal 15 Kandidaten angetreten, die sich alle schon in der Vergangenheit engagiert gezeigt haben. Eure Ansprechpartner für Wünsche, Probleme und Sorgen sind also: Sandra Lau, Stefan Haun, Peter Knüppel, Lars Thielecke, Ivonne Schröter, Jeannine Lietsch, Dirk Aporius und deren Stellvertreter Stefan Kegel, Bastian Stehmann, Sven Gerber, Michael Neike, Gerhard Gossen, Alexander Kuhn, Christof Schulze und Maurice Knurr.

Da am 5.7. die Wahl des neuen Dekans ansteht, sind auch die Vertreter der Professoren von entscheidender Bedeutung. Dies sind Jana Dittmann, Graham Horton, Gunter Saake, Rudolf Kruse, Bernhard Preim und Georg Paul, der zwar ge-

nauso viele Stimmen hatte wie die Professoren Claus Rautenstrauch, Klaus Tönnis und Jürgen Dassow, aber durch Losentscheid dann den sechsten Sitz erhielt.

Während sich bei uns die Wahlen zu den Fakultätsgruppen nicht verschiedene Listen antreten, wodurch oft Kontroversen entstehen, kennen andere Fakultäten und vor allem der Senat und der StuRa das Problem der Listenwahlen und der daraus resultierenden pseudogewählten Studenten, die nur als Stimmenfang auf Listen stehen, danach aber nicht aktiv mitwirken. Daher ist es noch nicht möglich, unsere Vertreter im StuRa und im Senat zu nennen. Lediglich das Sitzverhältnis steht definitiv fest:

- Liste unabhängiger Studenten (LuSt) (3 Sitze)
- Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) (2 Sitze)
- Juso – Hochschulgruppe gegen Studiengebühren (4 Sitze)
- Unabhängige Liste – Das Original (0 Sitze)
- Liberale Hochschulgruppe (LHG) (1 Sitz)
- Universell – ›Wake up‹-Group (2 Sitze)
- Grüne Hochschulgruppe GHG – ›Wake Up‹-Group (1 Sitz)
- Offene Linke – OLHG (1 Sitz)
- WiWis for StuRa (1 Sitz)

Die Redaktion gratuliert allen Gewählten und deren Stellvertretern zu ihrer Wahl. Ein großes Dankeschön geht auch an alle Helfer, die bei der Wahlparty mitgewirkt haben, vor allem an Stefan Kegel, der diese organisiert hat. Und *last, but not least* ein herzliches Dankeschön an alle, die mitgewählt haben.



Frühlingsfest 2006

Am 13.06.2006 war es wieder einmal soweit. Bei strahlendem Sonnenschein fand das jährliche Frühlingsfest der Fakultät für Informatik statt. Den Auftakt bildete der zur Tradition gewordene Spielstationenlauf. Der Marsch führte vom Herrenkrugpark nach Biederitz durch eine Umgebung, die weniger städtisch ist, als man sonst so gewöhnt ist.

Doch ohne Stärkung durfte man nicht starten, denn gleich zu Beginn wurde man mit allerlei Getränken und Pfannkuchen begrüßt und niemand kam dabei zu kurz. Und schon konnte es losgehen. Nach einem kurzen Spaziergang wurde man auch schon von weitem durch lautes Gelächter auf die erste Station aufmerksam gemacht. Die Aufgabe war, einen Dreibein-Schreitroboter laufen zu lassen und das ganz ohne Elektronik. Strategisches Laufen war gefragt. Je drei Personen mussten mit je zwei zusammengebundenen Beinen möglichst schnell einen Hindernis-Parcours durchlaufen, was sich als gar nicht so einfach herausstellte. Grüne Flecken ließen sich bei diversen Stürzen nicht vermeiden, aber das ging immer in großem Gelächter unter.

Auch bei der zweiten Station soll-

te es an Spaß nicht mangeln. Unter dem Titel »Multilinguale-Fuzzy-Kommunikation« waren nicht vorhandene Sprachkenntnisse gefragt. Dazu mussten »schwammige Daten« (also Schwämme) von einer Leine gefischt werden. Der Betreffende konnte jedoch nichts sehen und wurde durch einen Mitstreiter zu den Daten geführt. Und das in einer Sprache, die man sich vorher eine Minute lang anschauen konnte. Das führte oftmals zu argen Verirrungen, wenn man zum Beispiel »droite« (rechts) mit »gauche« (links) verwechselte, aber trotz der nahen Elbe blieben doch alle trocken.

Nachdem alle Daten erfolgreich abgeholt worden waren, ging es auch schon weiter zum »Palindromwerfen«. Ziel war es, mit Hilfe einer Dartscheibe und den dazugehörigen Pfeilen ein möglichst großes Palindrom zu werfen. Dabei konnte man sich auch schon mal entscheiden eine oder mehrere Stellen wegzustreichen. Hatte man zum Beispiel eine 19 und eine 18 geworfen, so wurde daraus das Palindrom 191, das übrigens ziemlich oft als Ergebnis zu verzeichnen war.





Von dieser eher ruhigen und entspannenden Station kam man dann zum »Mäusestrudeln«. Wer jetzt denkt, es würden echte Mäuse geworfen werden, so irrt er, denn wann spricht ein Informatiker schon mal von Mäusen. Natürlich mussten die kleinen Klickerdinger für die Wurfeinlagen erhalten. Ziel war es, möglichst nahe an eine Fahne ran zu werfen, nachdem man die Mäuse gekonnt an deren Schwänzchen durch die Luft geschwungen hatte.

Noch mehr Geschick wurde aber erst bei der nächsten Station abverlangt, an der ein Petrinetz mit Hilfe von zwei Eimern simuliert wurde. Was musste man tun? Na klar, Bälle in den ersten Eimer werfen und von da in den zweiten. Eigentlich kein Problem, mag man meinen. Doch schon auf dem Weg zum ersten Eimer gingen viele Bälle verloren und nur die Bälle, die getroffen hatten, durften ihren Weg zum zweiten Eimer fortsetzen. Nur wenige Gruppen zeigten genug Talent, viele Bälle in den zweiten Eimer zu bekommen.

Ums Werfen ging es auch an der sech-

sten Station. Wie weit schafft es eine Person ein Ei zu werfen, das von einer zweiten Person heil gefangen werden kann? Und ich rede hier nicht von gekochten Eiern. Die Antwort: über 40 Meter. Doch nur bei wenigen blieben die Eier auch wirklich heil. So gab es öfter mal eine schöne Eierdusche.

Weniger klebrig, aber genauso wurfzufreudig ging es auch bei der vorletzten Station zu. CDs fliegen bekanntlich gut, nur leider nie so, wie man es sich erhofft. So sollten sie auf Stiften, in Eimern und in Toren landen und flogen doch lieber in Büsche und Bäume. Die letzte Station fand man dann kurz vor dem eigentlichen Ziel. Unter dem Titel »Real-World-Music-Information-Retrieval« ging es musikalisch in die Endrunde. Das erste, was man sah, als man ankam, waren eine Menge CDs. Die Aufgabe verlangte nämlich zum einen Musikverständnis und zum anderen motorisches Geschick. So hörte sich eine Person eine Cover-Version eines bekannten Songs an, um diesen Titel dann den anderen klarzumachen, ohne den Titel

oder den Originalinterpreten zu nennen, während die anderen beiden in einem Einkaufswagen im Slalom um Hütchen fahren mussten. Nachdem sie die Runde erfolgreich gemeistert hatten, war aber noch nicht alles vorbei. Nun mussten diese beiden Rennfahrer auch noch CDs der originalen und der gecoverten Bands suchen. Extra Strafrunden gab es dann aber, wenn sie die Interpreten noch nicht herausfinden konnten.

Doch der Spielstationenlauf war noch lange nicht alles. In Biederitz standen ein köstlich zubereitetes Chili von Professor Hollatz und ein ganz besonderes Highlight auf dem Abendprogramm. Unter dem Titel »Menschenhandel auf Fire Island« wurde das erste Event des diesjährigen Mentorenprogramm-Sommerwettbewerbes eingeläutet. Pünktlich zur Dämmerung, zogen die Piraten mit gehisster Flagge und entzündeten Fackeln im Biederitzer-Kiosk »zum Ehlestrand« ein und übernahmen das Kommando.

Mit sich brachten sie eine Truhe schokoladiger Goldmünzen, die unter die »Landratten« gebracht wurden, und sieben junge Piratinnen, Ururururenkelinnen berühmter Seeräuber, die alle eine geheimnisvolle Schatzkarte bei sich trugen und nun bereit waren ihren Schatz mit den Meistbietenden zu teilen.

So begann eine wilde Versteigerungsschlacht, wie man sie selbst in den größten Auktionshäusern selten zu sehen bekommt. Für bis zu 50 Goldmünzen ersteinigten die Abenteurer die Schatzkarten und machten sich anschließend mit »ihren« Piratendamen auf den Weg in die nahe Umgebung um die verborgenen Schatztruhen zu finden und von den verschiedensten Überraschungen belohnt zu werden.

Erschöpft von der anstrengenden Suche kam es am Lagerfeuer mit Marshmallows und Knüppelbrot zu einem gemütlichen Ausklang dieses gelungenen Piratenabenteuers.



Acagamics

Wer hat nicht schon einmal mit dem Gedanken gespielt ein Computerspiel zu programmieren? Oder hat sich gefragt, wie wohl die Profis ein Spiel entwickeln und welche Werkzeuge sie dafür benutzen?

Kann der eine oder andere die ersten Hürden bei der Umsetzung seines eigenen Spieleprojektes noch recht schnell nehmen, so geraten doch die meisten früher oder später an einen Punkt, an dem ihnen die Erfahrung, das nötige Fachwissen oder zwei bis drei helfende Hände fehlen. Oftmals fehlt auch einfach die Zeit, die ›Übungsaufgaben‹ in den computerspiele-bezogenen Veranstaltungen unserer Fakultät entsprechend intensiv zu bearbeiten. Am Ende der Veranstaltungen ist dann zwar die Motivation bei vielen noch recht hoch an den Projekten weiter zu arbeiten, aber spätestens im Uni-Alltag des folgenden Semesters geraten sie schnell in Vergessenheit.

Der Club

Diese oder ähnliche Probleme hatten auch die Mitglieder des Studentenclubs »Acagamics«, bevor sie sich im Januar dieses Jahres dazu entschlossen einen Club zu gründen, der die Entwicklung von Computerspielen thematisiert. Der Club soll dabei nicht nur als Basis dienen gemeinsame Projekte zu realisieren, sondern auch jedem Einzelnen die Möglichkeit bieten, das eigene Wissen zu vertiefen bzw. dieses an andere weiterzugeben. Das Testen und Bewerten von Computerspielen darf dabei natürlich nicht fehlen. Für den kreativen Mix sorgen Mitglieder aus verschiedenen Studiengängen wie Informatik, Computervisualistik, Medienbildung oder Psychologie. Das eigens für den Club angelegte Wiki dient dem regen Gedankenaustausch und füllt sich seit Beginn stetig mit neuen Ideen für Work-

shops und Spieleprojekte.

Die Workshops

Die Mitglieder des Club möchten allen Interessierten Workshops zum Thema Computerspiele anbieten. Im Vordergrund stehen dabei die grafischen und programmiertechnischen Aspekte von Spielen. Theoretische Workshops über Level-Design oder das Erstellen von Game-Design-Dokumenten ergänzen das Angebot und geben weitere wertvolle Einblicke in die Welt der Spieleentwicklung. Wer also reges Interesse an einem dieser Workshops hat, sollte sich überlegen schnell dem Club beizutreten, da die ersten Workshops vorrangig für Clubmitglieder selbst geplant sind. Zu einem späteren Zeitpunkt werden diese Workshops dann auch für Nichtmitglieder angeboten.

Die Projekte

Der wichtigste Teil der Clubaktivität soll die Umsetzung von Spieleideen sein, die vom Topdown-Shooter »SPARC« über Modifikationen von kommerziellen Spielen bis hin zu kompletten Neuentwicklungen reichen. Viele der Projekte befinden sich bereits in der Planungsphase. Jede neue Idee ist dabei willkommen und wird ausgiebig diskutiert.

Leute mit regem Interesse an der Umsetzung von Computerspielen, die zudem die nötige Motivation mitbringen diese auch durchzuführen, sind somit im Club genau richtig.

Wo muss ich unterschreiben?

Keine Angst, unterschreiben muss im Club niemand was.

Einfach auf www.acagamics.org unter Neuigkeiten nachschauen, wann der nächste Termin ist und vorbeikommen.

Das Ende des Diploms

Michael Preuß

2005 war das letzte Jahr, in dem Immatrikulationen der vier Informatikstudiengänge auf Diplom möglich waren. Doch, was heißt das? Viele halten diese Umstellung von Diplom auf Bachelor/Master für schwachsinnig. Diese Änderung wird aber im Zuge der europäischen Vereinheitlichung durchgeführt. Nach dem Beschluss der Bologna Konferenz werden die Studien aller europäischen Hochschulen einander angepasst. Für uns hat es zur Folge, dass wir unser international anerkanntes Diplom verlieren. Dadurch wird es bei uns den Bachelorabschluss und die Erweiterung – den Master – geben, welcher den Status des heutigen Diploms widerspiegelt. Der Bachelor ist dabei der Abschluss für diejenigen, die nach ihrem Studium in die Wirtschaft gehen wollen. Der Master ist die Fortsetzung des Studiums, ein Weg in die Forschung. Somit wird versucht die Studenten schnellst möglich für ihr Berufsleben vorzubereiten und die Wirtschaft mit neuen, und besser ausgebildeten Fachkräften zu versorgen. Es ist aber auch für die Universitäten eine Chance zur Erneuerung, Vorlesungen und Studienrichtungen zu überarbeiten und anzupassen.

Interessant ist nur, dass die neuen Abschlüsse nicht nur Vorlesungen Praktika und Arbeiten enthalten. Auch dabei sind so genannte Softskills. Fähigkeiten, die neben dem eigentlichen Studium erworben werden. Sei es bei Vorträgen, Gruppenarbeit und Mentoring, heute

muss jeder dies noch selber in seine Bewerbung einbringen, denn gerade Unternehmen wollen wissen, über welche Fähigkeiten man verfügt und dies erfährt man über die neuen Softskills. Hierdurch wird versucht, sich den Wünschen der Unternehmen anzunähern, vor allem mit den Softskills.

Doch was ändert sich für uns, für alle die, die ihr Studium noch auf Diplom begonnen haben? Um gleich eine Sorge zu nehmen, alle studieren weiter auf Diplom, auch dann, wenn man länger braucht. Die Vorlesungen und Prüfungen, die benötigt werden, müssen euch angeboten werden. Wie ist das mit Studenten, deren Studium sich verzögert, sei es Mathe, Logik oder eine andere Vorlesung? Auch für diese Studenten wird sich wenig ändern. Hier ist jedoch der Gang zum Prüfungsamt notwendig. Für solche Fälle ist es schlecht möglich, eine Regel zu finden. Hierfür sind immer Einzelentscheidungen zu treffen. Wenn ihr solche Probleme haben solltet, wartet nicht, bis jemand zu euch kommt. Ihr müsst für euer Recht, für euer Diplom bemühen. Sonst werdet ihr überrollt, denn »Achtung« der Bachelor kommt, und nichts wird ihn aufhalten können. Doch auf die Frage: Was ist besser? Bachelor oder Diplom? Darauf kann keiner antworten. In der Wirtschaft werden sich die neuen Abschlüsse erst durchsetzen müssen. Denn nicht jeder kann mit Master oder Bachelor was anfangen.

Michael Preuß
Gerhard Gossen

Die Nacht der Informatik

Zur bundesweiten Nacht der Informatik am 14.7.2006 präsentiert die Fakultät für Informatik ein umfangreiches Programm. Die Veranstaltung beginnt um 13 Uhr mit der Antrittsvorlesung des neu berufenen Professors für Data Knowledge and Engineering, Eyke Hüllermeier. (Ein Interview von Professor Hüllermeier befindet sich in dieser Ausgabe.)

Anschließend gibt es was zum Anfasen und Staunen. Es werden nicht nur die Arbeitsgruppen sich und ihre Projekte vorstellen, sondern auch viele Firmen aus der Umgebung sind dabei, um etwas zu ihrer Arbeit zu sagen.

Somit wird in der Zeit von 15 bis 18 Uhr wieder viel in unserem Gebäude los sein. Aber auch außerhalb unseres Gebäudes finden interessante Sachen statt. So

wird im Gebäude 18 das neue Labor für die Lehrerausbildung, das durch SUN finanziert wurde, eröffnet.

Weiterhin findet noch die Pressekonferenz zur Neueröffnung des neuen SAP-HCC Rechenzentrums im Gebäude 05 statt. Natürlich gibt es auch wieder einige Spiele, so wird der Fachschaftsrat auch den »Heißen Draht« aus dem Keller holen. Ab 18 Uhr findet in der Festung Mark ein Abendprogramm für Studenten, Mitarbeiter und Gäste statt, bei dem man sich austauschen, musikalisch unterhalten oder einfach nur das Semester ausklingen lassen kann. Der Studentenclub Acagamics veranstaltet einen Singstar-Contest. Zusätzlich treten noch Celtic-Chaos und verschiedene Musiker der Fakultät auf.



Auf dieser Seite haben wir einiges zusammengetragen, dass im letzten Semester bei uns an der Fakultät passiert ist. Viel Spaß beim Lesen. Danke außerdem an Prof. Dittmann, die uns Material beige-steuert hat.

Multimedia and Security: ECRYPT – European Network of Excellence in Cryptology

Die Abkürzung ECRYPT steht für »European Network of Excellence in Cryptology«. Das Netzwerk ist ein Zusammenschluss von ca. 180 europäischen Forschern und Entwicklern, an dem auch Informatiker der Otto von Guericke Universität Magdeburg beteiligt sind. Das Projekt, in dessen Mittelpunkt die Forschungen zur Sicherung von Multimediatdaten (Digital Rights Management) steht, wird von der Europäischen Union über einen Zeitraum von vier Jahren gefördert. Die Forscher wollen Methoden entwickeln, um Musik, Bilder oder Videos mit zusätzlichen Schutzmechanismen zu versehen, mit dem Ziel Manipulationen zu erkennen oder bspw. Raubkopien zu verhindern oder aufzuspüren.

Das Advanced Multimedia and Security Lab (AMSL) der Arbeitsgruppe Multimedia and Security an der Otto-von-Guericke Universität leitet zusammen mit Sviatoslav Voloshynovskiy (CUI - University of Geneva) seit Anfang 2004 das »Watermarking Virtual Lab« (WAVILA), einen Teilbereich des Netzwerkes ECRYPT. In diesem Verbund arbeiten verschiedene Arbeitsgruppen, zum Beispiel aus Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland, Belgien, der Schweiz und den Niederlanden, zusammen. Der Fokus der gemeinsamen Arbeit liegt dabei im Bereich der digitalen Wasserzeichen. Ihre Eigenschaften und Einsatzgebiete werden analysiert und es werden theoretische

Grundlagen für Sicherheitsmodelle und für die Definitionen digitaler Wasserzeichen erarbeitet. In diesem Beitrag sollen die Motivation und die neuen Herausforderungen von ECRYPT, sowie die Ziele des Netzwerkes vorgestellt werden. Des Weiteren werden Arbeiten aus dem Bereich Wasserzeichen Benchmarking sowie Algorithmenentwurf präsentiert, um einen Einblick in das Umfeld zu ermöglichen.

Auftakt eines ereignisreichen Sommers!

Die Lange Nacht der Wissenschaft war für die Fakultät für Informatik der Auftakt eines ereignisreichen Sommers. Die Fakultät stellte sich mit vielen Projekten auf dem »Marktplatz Informatik« vor. Im Hörsaal des Gebäudes 29 wurden dafür Stände zu Themen der Informatik aufgebaut. Schon bei Eröffnung des Marktplatzes war ein reges Interesse der Besucher zu spüren, die an allen Ständen den Erklärungen der Mitarbeiter gespannt lauschten. Die Professoren beantworteten Fragen zu ihren Projekten und waren über die Möglichkeit, ihre Arbeit vorstellen zu können, sehr erfreut. Noch bis nach Mitternacht strömten Interessenten in die Fakultät. Auch der Rektor war unter ihnen und bekam das brandneue FIN-T-Shirt, das beim FaRaFIN zu erwerben ist, als kleines Präsent überreicht.

Forschungsschwerpunkt Automotive

Seit Januar 2006 hat die Universität den Forschungsschwerpunkt Automotive. Dabei sollen die Kompetenzen der verschiedenen Fakultäten gebündelt werden. Von der FIN mit dabei ist u.a. auch die Arbeitsgruppe von Prof. Dittmann mit dem Thema »Ganzheitliche Konzepte der Technikgestaltung – IT-Sicherheit in Fahrzeugen«.

In dem Projekt soll die Sicherheit

von IT-Systemen in Fahrzeugen detailliert untersucht, Angriffe systematisiert und ganzheitliche Lösungskonzepte entwickelt werden, die frühzeitig auf neue Bedrohungen reagieren können. Aufbauend auf einer komponentenorientierten Softwarearchitektur und einer Embedded System Architektur sollen die Fahrzeugkomponenten und deren Sicherheitsaspekte (Vertraulichkeit, Integrität, Nachweisbarkeit, Verfügbarkeit, Nichtabstreitbarkeit) klassifiziert und bewertet werden. Darauf aufbauend sollen Sicherheits-

richtlinien entwickelt werden, die bekannte Angriffsmodelle erkennen und abwehren können. Weiterhin ist es notwendig, dass die Softwarekomponenten skalierbar bezüglich aktuell neu entwickelter Angriffsstrategien reagieren. Hier sollen die Skalierbarkeit von Sicherheitsrichtlinien untersucht werden. Werden neue Angriffe bekannt, so muss die Softwarearchitektur bezüglich der Sicherheitsaspekte reagieren und auf das neu zu erwartende Angriffspotential konfigurier- und anpassbar sein.





Prof. Dr. rer. nat. habil. Thomas Strothotte, Ph.D.

Seit fast dreizehn Jahren ist er bei uns an der Fakultät für Informatik (FIN), immer schon hatte er ein offenes Ohr für die Studierenden und forderte sie auf, über sich hinaus zu wachsen. Jedoch halten sich seit letztem Semester Gerüchte darüber, dass er gehen will. Vor kurzem lief es sogar durch die Presse, denn Professor Strothotte wurde zum Rektor der Rostocker Universität gewählt. Grund genug für uns, hier mal etwas genauer nachzufragen. Immerhin geht mit ihm der Professor, der den Studiengang Computervisualistik (CV) mit ins Leben gerufen hat.

Das erste, was es zu klären gab, war auch die Frage, wie lange er uns noch erhalten bleibt. Immerhin hat er nur einen Urlaubsantrag für die Zeit, für die er gewählt worden ist, beantragt. Und wie er sagte, sei er auch gerne bereit, wenn die Fakultät es wünscht, die eine oder andere Aufgabe noch zu übernehmen. Des Weiteren gibt es ja auch noch eine Vielzahl von Studenten und Doktoranden, die er betreut und um die er sich auch weiterhin kümmern will. So wird er auch in den nächsten Monaten immer mal wieder hier erscheinen. Auch der Studiengang CV ist nicht nur von ihm abhängig, so dass es diesen auch ohne ihn weiterhin geben wird. Dabei verwies Professor Strothotte insbesondere auf die Professoren Preim, Masuch, Schirra und Tönnies, Dittmann und Nürnberger. So meint er auch, dass uns aus diesem Grunde sein Wegfall nicht so schwer treffen würde, da die Studierenden bei ihnen in sehr

guten Händen wären. Was hingegen die Vorlesung Non-Photorealistic Computer Graphics(NPR) angeht, die hier als eigenständige Vorlesung läuft, ist unklar. Denn dies liegt in der Verantwortung dessen, der zumindest vorübergehend seinen Lehrstuhl übernehmen wird. Auf die Bemerkung hin, dass diese Vorlesung einzigartig sei, verwies Professor Strothotte auf das Buch, das er mit Stefan Schlechtweg zusammen verfasst hat, nach dem auch andere dieses Fach lehren.

Was sich aber viele Studenten eher fragen ist: »Warum geht er?« Eines seiner Ziele ist der Wunsch nach einer Leitungsfunktion an einer Hochschule oder einer Universität:

»Schon einmal bis 1998 war ich im Rektorat hier in Magdeburg. Jedoch hatte ich damals noch andere Interessen. Ich hatte gerade meine ersten Doktoranden zur Prüfung geführt und wollte auch noch ein Buch schreiben (das schon erwähnte Buch über NPR, d. R.). Und die Situation an den Universitäten hat sich hier in Deutschland jetzt auch geändert. Immer öfter werden die Stellen auch ausgeschrieben und extern besetzt. Ich habe in meiner Laufbahn eigentlich von guten Hochschulleitungen immer profitiert und jetzt hoffe ich, dass ich auf diese Art und Weise die positiven Erfahrungen, die ich so gemacht habe, zurückgeben kann. Und für die FIN bedeutet es ja auch, dass es hier natürlich einige Erneuerung geben wird, was sicher positiv ist.«

Auch den Magdeburger Studierenden

möchte er noch etwas auf den Weg geben:

»Eine Erfahrung, die ich gemacht habe, ist, dass meine Studierenden, die im Ausland waren, es sehr weit voran gebracht haben. Und ich würde auch jedem Studenten empfehlen, eine Zeit lang ins Ausland zu gehen.«

Da es sicher Unterschiede zwischen Studierenden verschiedener Universitäten gibt, war es für uns außerdem interessant zu erfahren, wie diese Unterschiede zwischen Rostock und Magdeburg aussehen:

»Die Fachschaft in Magdeburg ist zur Zeit ausgesprochen aktiv. Diese Aktivität ist positiv und wichtig, sie sollte auch weiter gefördert werden. Auch die Vertreter, die ich in Rostock bereits kennen gelernt habe, sind sehr fit. Im Vergleich

zu Magdeburg hat Rostock deutlich mehr Fächer. So gibt es zum Beispiel auch eine juristische und eine theologische Fakultät. Aus diesem Grunde haben deren Vertreter breitere Interessen zu vertreten. Aber ihr Engagement ist genauso wie das der Studenten hier in Magdeburg.«

»Dem Fachschaftratsrat möchte ich auf den Weg geben: Macht weiter so. Arbeitet auf einer konstruktiven Art mit den Mitarbeitern und Professoren zusammen, um so die Lehrenden zu besseren Leistungen herauszufordern. Was ich jedem einzelnen Mitglied im FaRa wünsche ist, dass ihr auch nach der Zeit im Studium der Universität weiter so verbunden bleibt und eure Identität als FaRaFIN nicht aufgibt.«

